



Der GARDIST



Gemeinsames Mitteilungsblatt für den
SEMPER TALIS BUND und das WACHBATAILLON BMVg

„Ein großes Dankeschön!“



ZeitLeiste: 1973

„Nicht so laut kommandieren!“

**Ein Bild mit Gustav Heinemann und seine Geschichte
– erzählt von Elmar Forst**

(aus seiner Zeit als Zugführer in der vierten Kompanie)



Immer, wenn ein neuer Botschafter nach Bonn versetzt wurde, machte er seinen Antrittsbesuch beim Bundespräsidenten, um sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen. Hier wird der neue britische Botschafter begrüßt. Es muss im Sommerhalbjahr 1973 gewesen sein.

Dieses Bild ist spannend, weil Bundespräsident Heinemann mir ausrichten ließ, dass ich nicht so laut kommandieren sollte. Aber der Griff klappt nur, wenn die Stimme klar und laut ist! Ich melde das „Vorkommnis“ meinem Kommandeur!

Anekdoten erzählen Geschichten; Anekdoten erzählen Geschichte.

Der Gardist möchte Ihre Erinnerungen an die Garde,

Ihr Wissen über das Wachbataillon, bewahren.

Helfen Sie dabei? Helfen Sie dabei! – Machen Sie mit? Machen Sie mit!

Unsere Erreichbarkeiten: redaktion-gardist@bundeswehr.org

Oder: Geschäftsstelle des Semper talis Bundes e.V.

Wachbataillon BMVg – Kurt-Schumacher-Damm 41 – 13405 Berlin.

Editorial

Lernen hilft. Helfen lehrt. Beide hilfreichen Lehrsätze ziehen sich durch diesen *Gardisten*. Und damit natürlich auch Corona. Aber welche? Die Heilige? Auf jeden Fall die alte Corona (oder Korona), wie sie der Duden definiert: „Ansammlung von [jüngeren] Menschen, die gemeinsam etwas unternehmen.“ Wie bei den Chefübergaben in der Fünften (Seite 20) und der Sechsten (22) – Menschliches und Allzumenschliches der beiden neuen Kompaniechefs inklusive (10 und 11). Menschenansammlungen sah das Drillteam bei seiner Show für eine Kickboxveranstaltung (18). Und Hauptbootsmann Mathias Schwenteit sechs Monate im Mali-Einsatz (74), wobei sich auch der Lagerkollaps besiegen ließ. Oder die Gruppe Rheinland des Semper talis Bundes, die wehmütig Abschied vom Unteroffizierheim in der Siegburger Brückberg-Kaserne nehmen musste (78). Ungetrüb hingegeben konnten die Delegationen der Garde gleich zwei Mal bei der Prager Burgwache feiern (60 und 61). Gemeinsames Unternehmen nicht nur jüngerer Menschen erlebte auch das Führerkorps der Dritten beim Tontaubenschießen im Schützenclub Diana (66) – wobei hier die Heilige Corona zusehen haben könnte; denn es unterstützte die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung. Und damit sind wir dann doch bei der unheiligen Corona. Sie sorgte für Masken und sonstige Einschränkungen nicht nur beim Frisörbesuch (12) – sondern natürlich auch in der gewohnten Ausbildung der Gardisten (24 und 70). Wie er die Gardisten in seiner Infanterieschule erlebt, beschreibt deren Kommandeur (und einst Kommandeur der Garde) General Michael Matz (28). Corona? „Das Wachbataillon war von Beginn an in der Unterstützung der Zivilgesellschaft eingebun-



den“, schreibt Kommandeur Oberstleutnant Kai Beinke in seinem Geleitwort (06). Und was Soldaten (auch des Wachbataillons) alles tun, haben sie in Berlin etwa im Gesundheitsamt in Marzahn-Hellersdorf (08) und beim Behelfskrankenhaus in den Messehallen (34) mehr als überzeugend gezeigt. Das findet nicht nur der Kommandeur des Kommandos Territoriale Aufgaben, Generalmajor Carsten Breuer, im *Gardisten*-Gespräch (38): „Hervorragend haben sich die Soldaten geschlagen!“ Das findet auch der Bezirksbürgermeister von Charlottenburg-Wilmersdorf, Reinhard Naumann (37): „Dafür ein großes Dankeschön!“ Lesen hilft. Lesen lehrt. Über die lernunwilligen und leseunfähigen Corona-Verschwörungsmythen-Fantasten schreibt Leutnant Tristan Reichelt (54), der uns auch erklärt, was ein ehemaliger Gardist nun in der Operativen Kommunikation so macht (64): „Ohne Kommunikation ist alles nichts...“ Lesen bildet. Bilder bilden! Was wäre der *Gardist* ohne unsere famose Zeichenstelle – zu deren Fähigkeiten aber noch ganz anderes gehört, wie uns Obermaat Jennifer Jekal als guter Geist auch der Zinnfiguren erzählt (26). Und welche Geschichten uns alte Bilder erzählen können, erfahren wir von Elmar Forst (02), mit dem wir eine neue Rubrik beginnen – „ZeitLeiste: Bilder und Geschichten.“ (Noch recht ungewohnte Bilder gibt es zum neuen Möbelkonzept der Bundeswehr (68). Haus an Haus, fast Stube an Stube, leben in der Julius-Leber-Kaserne die Gardisten und die Feldjäger. „Kein Mensch der Welt ist so reich, dass er nicht seinen Nachbarn brauchte“, findet nicht nur Feldjäger-Oberleutnant Friedrich Julius Bergann (56). Das findet auch, ganz entschieden (59):

*Ihr Klaus Pokatzky
Redaktionsleitung*



Der Bezirksbürgermeister von Charlottenburg-Wilmersdorf, Reinhard Naumann, lobt die „tolle Visitenkarte“, die die Soldaten des Wachbataillons bei ihrer Corona-Hilfe hinterlassen haben (Seite 37). Wie die Hilfe genau aussah, erfahren Sie auf den Seiten 08 und 34.

INHALT

Aus dem Wachbataillon

Grüßwort des Kommandeurs	06
Drillteamshow im Titanic	18
Chef-Übergabe: Fünfte Kompanie	20
Chef-Übergabe: Sechste Kompanie	22
Corona: Grundausbildung der Siebten	24
Zeichenstelle: Eherne Gardisten in Feinstarbeit	26
Corona: Aufbau des Behelfskrankenhauses	34
Rollhase, Skeet und Trap: Schießen der Dritten	66
Corona: Angepasste Protokollausbildung	70
„Ab in den Süden“: Sechs Monate im Mali-Einsatz	74

Unterm Strich

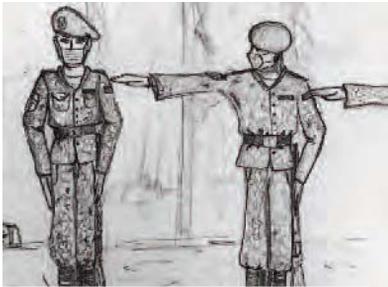
Corona: Truppenfrisur mit Maske	12
Appell: „Verteidigen Sie unsere Freiheit!“	54
Der Blick des Feldjägers auf die Garde	56
Toll! – Zu Besuch bei der Prager Burgwache	60
Ein Bett mit zwei Schubladen: Neues Möbelkonzept	68

GARDISTEN-Gespräch

Mit Generalmajor Carsten Breuer	38
---------------------------------	----

Was wurde aus?

Brigadegeneral Michael Matz	28
Leutnant Tristan Reichelt	64



Wie in Corona-Zeiten die Grundausbildung in der Siebten lief, lesen Sie auf Seite 24; wie die „Angepasste Protokollausbildung“ aussah, auf Seite 70.



„Beste Nachbarn! Beste Nachbarn?“ – Wenn ein Feldjäger an das Wachbataillon denkt, schildert er das auf Seite 56.



„Hervorragend haben sich die Soldatinnen und Soldaten geschlagen.“ – Generalmajor Carsten Breuer, Kommandeur Territoriale Aufgaben der Bundeswehr, im GARDISTEN-Gespräch auf Seite 38.



Eherner Gardist als Abschiedsgeschenk: Die Zeichenstelle gibt einen bunten Einblick in die Herstellung der kleinen Figuren aus Zinn; auf Seite 26.

ZeitLeiste 02

Garde Galerie 48

Semper talis Bund
Gruppe Rheinland: Alle Jahre wieder... 78

Nachrufe 80

Persönlichkeiten

- „Was machen Sie denn da gerade?“
- Feldwebel Henrik Dähne 08
 - Bezirksbürgermeister Reinhard Naumann 37
 - Gardisten-Redakteur Klaus Pokatzky 59

Zwölf Fragen an...

- Major Dirk Gerstel 10
- Hauptmann Timo Storm 11
- Hauptbootsmann Benny Schache 17
- Stabsunteroffizier Omar El-Hag 33
- Hauptfeldwebel Hennig Bommel 63



Wer kennt sie nicht in der Julius-Leber-Kaserne – als Teil des Soldaten-Wohlfühlblockes: Truppenfriseurin Nicole Douglas. Wie Corona sie nicht unterkriegen konnte, schildert sie auf Seite 12.

Personelles

- Versetzungen 86
- Beförderungen und Auszeichnungen 88
- Geburtstage 92

Impressum 99



Grußwort

Liebe Mitglieder des Semper talis Bundes,
liebe Angehörige des Wachbataillons
beim Bundesministerium der Verteidigung,
sehr geehrte Damen und Herren.

Das zweite Jahr in der Verwendung als Kommandeur des Wachbataillons beim Bundesministerium der Verteidigung ist in vielfacher Hinsicht einzigartig. Zunächst verlief alles planmäßig ohne größere Überraschungen – dann ein Einschnitt, der uns alle im militärischen Dienst wie auch im zivilen Leben gleichermaßen getroffen hat. Ein Ereignis, das so nicht zu erwarten war, und das in einer Studie für den Deutschen Bundestag aus dem Jahr 2013 als unwahrscheinlich eingestuft wurde: Eintrittswahrscheinlichkeit einmal in tausend Jahren; doch dazu später mehr im Detail.

Die Absicht der neuen Bundesministerin der Verteidigung, durch öffentliche Gelöbnisse wieder mehr Sichtbarkeit der Streitkräfte in der Bevölkerung zu erreichen, wurde am 12. November 2019 in die Tat umgesetzt. Es war der absolute Höhepunkt im protokollarischen Erstauftrag; das feierliche Gelöbnis wurde erstmalig seit 2013 wieder vor dem Reichstagsgebäude durchgeführt und ist nach derzeitiger Planung auch für 2020 fest vorgesehen: eine besondere Ehre für die Rekrutinnen und Rekruten sowie alle Beteiligten, das Gelöbnis vor einmaliger Kulisse in unvergesslicher Atmosphäre abzulegen. Des Weiteren war das vierte Quartal 2019 geprägt von den alljährlichen Feierlichkeiten zum Volkstrauertag sowie der normalen Schlagzahl an

Bataillons- und Kompanieeinsätzen. Im Zweitauftrag konnten wir bis zum Ende des Jahres 2019 einen Großteil der gesteckten Ziele erreichen, haben aber auch die ein oder andere Hausaufgabe mit in das erste Quartal des Jahres 2020 übernommen. Die hohe Auftragslast in beiden Aufträgen führt unverändert dazu, dass nicht alle geplanten Ausbildungen im Zweitauftrag in Gänze durchgeführt werden können. Militärische Führung erfordert dabei eindeutige Prioritätensetzung – und die liegt im protokollarischen Erstauftrag des Verbandes.

Das Jahr 2020 ist zunächst mit den bewährten Truppenübungsplatzaufenthalten in Lehnin gestartet, wobei der Schwerpunkt „Individuelle Grundfertigkeiten“ um das Schließen von Ausbildungslücken im infanteristischen Zweitauftrag ergänzt wurde. Protokollarisch startete 2020 im Vergleich zu 2019 eher verhalten und war geprägt von Einsätzen bis zur Ebene Ehrenkompanie. Ein Highlight im Februar war die Unterstützung der Übergabe des deutschen Heeres mit einem Ehrenzug. Seit dem 17. März 2020 hatte der Corona-Lockdown in der Bundesrepublik Deutschland signifikante Auswirkungen für die Streitkräfte. Das Wachbataillon war von Beginn an in der Unterstützung der Zivilgesellschaft eingebunden. Zunächst erhielten wir unsere Aufträge über den General Standortaufgaben Berlin und das Kommando Territoriale Aufgaben der Bundeswehr. Relativ schnell wurden Kräfte des Verbandes für die logistische Unterstützung eingesetzt, um die Versorgung der Hauptstadt mit medizinisch notwendigen Gütern zu unterstüt-

zen. Seit Anfang April stellt der Verband die Absicherung des Bundeswehrkrankenhauses in Berlin sicher; bei diesem Auftrag sind auch Angehörige der achten Kompanie eingebunden und entlasten den Verband in vorbildlicher Art und Weise. Parallel stellen wir seit Anfang April durchgängig zwei Manöverelemente: die sogenannten schnellen Unterstützungskräfte für den Regionalen Führungsstab Ost.

Für den Mai dieses Jahres standen unsere gemeinsamen Feierlichkeiten zum Bataillonsgeburtstag und die Jahreshauptversammlung des Semper talis Bundes auf dem Programm. In bewährter Form wollten wir – getreu dem Motto: „364 Tage strammstehen und einen Tag selber feiern“ – mit der Siegerehrung des Bataillonssportfests in unser Schrippenfest überleiten. Alles war bereit, unsere Freunde der schwedischen Livgarde sowie der Prager Burgwache waren geladen und hatten sich auf eine Teilnahme gefreut. Dieses Jahr steht aber alles unter dem Zeichen der Covid-19-Pandemie und ich musste die Veranstaltungen schweren Herzens absagen. Die Beurteilung der Lage ließ aber keinen anderen Entschluss zu; daher freuen wir uns auf die gemeinsamen Feiern 2021. Unter Beachtung von Abstandsregeln und einer Vielzahl von Hygieneauflagen haben wir seit Anfang Juni einen eingeschränkten Regeldienstbetrieb aufgenommen, um die Fähigkeiten des Verbandes im Erst- und Zweitauftrag auf einem möglichst hohen Stand zu halten. Die Regeneration des Verbandes läuft mit Beginn der Allgemeinen Grundausbildung sowie der Protokollgrundausbildung unter deutlich erschwerten Bedingungen; dafür zolle ich allen Auszubildenden und Soldaten meinen vollen Respekt! Den ersten Höhepunkt der Allgemeinen Grundausbildung hatten wir am 26. Juni mit dem feierlichen Gelöbnis in der Julius-Leber-Kaserne. Unter Beachtung der Abstandsregeln haben wir einen würdigen

Rahmen mit Familientag und feierlichem Akt durchführen können, der den Rekruten und deren Angehörigen in Erinnerung bleiben wird. Des Weiteren haben wir im Juni mit der ersten Botschafterakkreditierung unter Corona-Bedingungen den Einstieg in den protokollarischen Ehrendienst begonnen und werden dieses nach den Maßgaben des Bundesministeriums der Verteidigung weiterentwickeln. Ein erster Schritt dazu war die Durchführung des Gelöbnisses am 20. Juli, das in kleinerer Form im Stauffenbergssaal des Bendlerblocks stattfand. In diesem Zusammenhang möchte ich dem Leiter des Stabsmusikkorps der Bundeswehr, Oberstleutnant Reinhard Kiauka, besonders danken. Die enge Abstimmung zwischen unseren beiden Elementen der Ehrenformation der Bundesrepublik Deutschland ist entscheidend, um diese ungewisse Zeit ohne Fähigkeitsverlust zu überstehen. Gemeinsam stimmen wir uns eng mit den vorgesetzten Dienststellen ab, um vernünftige und praktikable Lösungsvorschläge zu erarbeiten, wie wir den protokollarischen Ehrendienst zeitnah gestalten können. Mit Blick auf den Gardebalken, der in diesem Jahr für den 27. November vorgesehen war, habe ich angesichts der aktuellen Entwicklungen entschieden, dass wir diesen zunächst in den April 2021 verschieben.

In diesem Sinne freue ich mich auf die Zukunft und die gemeinsamen Vorhaben mit Ihnen.



Semper talis!

Ihr
Kai Beinke
Oberstleutnant

Was machen Sie denn da gerade...

...Feldwebel Henrik Dähne?



Ich bin derzeit im Rahmen der Amtshilfe im Gesundheitsamt in Marzahn-Hellersdorf eingesetzt. Im Wachbataillon bin ich Gruppenführer in der dritten Kompanie. Durch die Corona-Pandemie sind die Gesundheitsämter personaltechnisch an ihre Grenzen gekommen und haben bei der Bundeswehr Unterstützung angefordert. Seit dem 02. Juni bin ich daher nun als Teamleiter mit vier Kameraden im Gesundheitsamt Marzahn-Hellersdorf eingesetzt. Wir beschäftigen uns ausnahmslos mit Fällen der Pandemie.

Was genau ist damit gemeint? Wenn ein Erkrankter anruft – oder eine Kontaktperson zu einem Erkrankten – dann gibt es erst einmal eine gründliche Ermittlung: Persönliche Daten vergleichen, gegebenenfalls korrigieren. Zeit des Kontaktes? Wie groß ist der Abstand gewesen? Ort des Kontaktes: War es in einem geschlossenen Raum oder an frischer Luft? Waren mehrere Personen beteiligt? Feier, Party etc.? Wenn ja: Wer? Das führt zu weiteren Ermittlungen – und wer Berlin kennt, der weiß, dass eine Feier oder Party selten unter 50 Personen bleibt.

Kommen wir zum nächsten Schritt: dem Quarantäneschreiben. Bestätigt sich bei der Kontaktperson eine gefährliche Nähe zum Erkrankten am besagten Tag, so wird diese unter Quarantäne gestellt. Das übernimmt für uns ein Gesundheitsaufseher. Aufgrund der herrschenden Verträge zwischen dem Bund und dem Land Berlin ist uns dieses derzeit untersagt. Das Quarantäneschreiben wird für jede einzelne Person angefertigt: Name, Adresse, Beginn der Quarantäne – samt entsprechenden Gesetzestexten, die hier den Rahmen sprengen würden.

Dazu gehört auch eine weitere Betreuung – nämlich Telefonate mit Bürgern in Quaran-

täne. Von Anfang bis Ende der Quarantäne wird ein persönliches Gespräch mit der in Quarantäne stehenden Person geführt, Tag für Tag. Welches Leiden besteht? Ist Besserung in Sicht? Ist jemand da, der für den Bürger den Einkauf organisiert und vielleicht bei älteren Personen auch mal ein offenes Ohr hat – aber mit gewissem Abstand, denn niemand kann sagen, was mit dem Bürger morgen ist. Verschlechtert sich sein Zustand und wird er auf die Intensivstation gebracht, ist es vorbei mit netten Gesprächen. Man sorgt sich und kann dennoch nichts ändern. Aber diese Erfahrung mussten wir noch nicht machen. #Aufholzgeklopft!

Läuft alles gut – und das ist Gott sei Dank der Regelfall – dann erhält die Kontaktperson am Ende der Quarantäne das Schreiben, dass die Quarantäne mit sofortiger Wirkung aufgehoben ist: das Quarantänebeendigungsschreiben. Das ist dann für jeden Soldaten das Zeichen, dass ein Einzelauftrag erfolgreich absolviert worden ist. Wir retten somit Leben und bewahren die Gesundheit unserer Bürger.

Zum Einpflegen von persönlichen Daten: EDV ist ja das Lieblingsthema eines jeden Infanteristen – oder etwa nicht? Es hat eine Weile gedauert, bis wir uns mit dem Erstellen von Tabellen und Diagrammen oder auch nur dem einfachen Schreiben angefreundet haben. Wer das Speichern vergisst, ist im infanteristischen Sinne mit einem halben Magazin in den Raum gerumpelt. Wir tragen alle (!) Daten, die zur Fallbearbeitung gehören, in das Netzwerk ein – es ist umfangreicher, als man zuerst annimmt. Aber auch dafür sind wir da und leisten dieses jeden Tag mit klarem Verstand.

Wie es sich für gute Infanteristen gehört, erfüllen wir unseren Auftrag als Team. Ober-

stabsgefreiter Dennis Sellenthin ist unsere Spinne im Netz. Er sitzt quasi im Geschäftszimmer des Gesundheitsamtes. Hier laufen alle Fäden im Rahmen der Pandemie zusammen. Alle E-Mails landen im „GeZi“, alles wird an die zivilen Mitarbeiter verteilt. Eine neue Tabelle mit Sinn und Verstand wurde erstellt, und dementsprechend ist hier eigenständiges Dienstleisten das Kernelement. Übrigens: Die E-Mails haben ein Tagespensum von rund 100 Stück. Aber Infanteristen lieben ja Elektronisches... Oberstabsgefreiter Rustam Mukajew ist unser Dolmetscher für slawische Sprachen, der Zufall hat uns da perfekt in die Karten gespielt. Berlin ist eine Weltmetropole und beherbergt viele Sprachen und ihre Sprecher – da merken wir wieder, wie wichtig der Kamerad ist, der Fremdsprachen beherrscht. Hier wurde viel in der Kontaktnachverfolgung genutzt. Stabsgefreiter Richard Jüngling und Obergefreiter Florian Röhl sind wie ich in der Kontaktnachverfolgung und für das Erstellen von Quarantäneschreiben eingesetzt.

Fazit: Wir wurden erwartungsgemäß nett in dem Amt aufgenommen, gut in die Örtlichkeiten eingewiesen und separat eingearbeitet. Mit Einhaltung der befohlenen linken und rechten Grenzen – und der Hauptschussrichtung der oberen Führung – wird sauber gearbeitet und werden wir somit dem Amtshilfeantrag Berlins mehr als gerecht. Jeder Soldat in den einzelnen Gesundheitsämtern Berlins und deutschlandweit trägt dazu bei, dass wir Herr der Lage bleiben und unseren Auftrag bald erfüllt haben.

Semper talis – und bleiben Sie gesund!

*Aufgezeichnet von:
Feldwebel Henrik Dähne*



Besonnen. Ruhig.
Hilfsbereit.

Zwölf Fragen an...

...Major Dirk Gerstel: Chef der sechsten Kompanie.

Haben Sie heute ein Vorbild?

Nicht wirklich.

Mit welchen drei Worten würden Sie sich beschreiben?

Besonnen. Ruhig. Hilfsbereit.

Ein perfekter Tag endet für Sie mit...

...nem leeren Schreibtisch...

Wozu können Sie nicht „Nein“ sagen?

Wenn jemand um Hilfe bittet.

Womit kann man Sie am schnellsten aufregen?

Wenn jemand an der falschen Stelle das Diskutieren anfängt.

Was würden Sie tun, wenn Sie morgen Millionär wären?

Wenn ich morgen Millionär wäre, würde ich definitiv alles für mich behalten und gewinnbringend anlegen – um hoffentlich so schnell wie möglich Multimillionär oder besser Milliardär zu werden. (Sollte ich bei der ersten Frage vielleicht noch „raffgierig“ hinzufügen? ;-D).

Welche Charaktereigenschaften stören Sie an anderen Menschen am meisten?

Drei Charaktereigenschaften, die mich an anderen Menschen wirklich stören, sind: Oberflächlichkeit, Aufdringlichkeit und Faulheit.

Was war Ihr Traumberuf als Kind?

Arzt.

Welches ist Ihre liebste Jahreszeit?

Definitiv der Sommer – weil es da am wärmsten ist.

Mit wem würden Sie gerne für eine Woche tauschen?

Mit einem Testfahrer bei Mercedes.

Wovor haben Sie Angst?

Höhe.

Wie leben Sie in zwanzig Jahren?

Keine Ahnung. Meine Glaskugel hat zurzeit MES 4.

Zwölf Fragen an...

...Hauptmann Timo Storm: Chef der fünften Kompanie.

Wozu können Sie nicht „Nein“ sagen?

Zu gutem Essen und meinen Freunden.

Tee oder Kaffee, Bier oder Wein, Sekt oder Selters?

Ganz ehrlich – muss man immer eine Entscheidung treffen?! ;)

Womit kann man Sie am schnellsten aufregen?

Mit Faulheit – wenn die Leute einfach nicht ihre Arbeit machen und Dinge vor sich herschieben.

Welches ist Ihre liebste Jahreszeit?

Definitiv der Winter. Skiurlaub muss auf jeden Fall sein.

In die Sonne kann man immer fliegen

Was war Ihr Traumberuf als Kind?

Die Bundeswehr und Soldaten haben mich als Kind schon fasziniert, so dass ich mein Schulpraktikum bei den Panzergrenadieren gemacht habe. Also: Traumberuf Soldat – erfüllt!

Wann haben Sie das letzte Mal gelogen?

Daran kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich hasse Lügen: vor allem diese Gewohnheitslügner und Geschichtenerzähler, die sich täglich durch Lügereien in den Mittelpunkt stellen.

Was schätzen Ihre Freunde an Ihnen?

Ich glaube am meisten meine Offenheit, meine Ehrlichkeit, ihnen auch mal unangenehme Dinge zu sagen – und meine Spontanität.

Wenn Ihre Wohnung brennen würde, und Sie hätten noch fünf Minuten Zeit: Welche drei Gegenstände würden Sie dann unbedingt aus der Wohnung retten?

Meine Festplatte samt Fotos, meinen Autoschlüssel und mein Portemonnaie. Ich bin ungerne abhängig von anderen – ich bin gerne unabhängig von anderen.

Was sollte man seiner Liebsten (oder seinem Liebsten) niemals sagen?

„Ich habe keine Zeit für Dich“ – das geht gar nicht!

Wann waren Sie so richtig stolz auf sich?

Mein erster 100-Kilometer-Megamarsch in Hamburg war bis jetzt das schmerzhafteste, was ich meinen Füßen angetan habe. Das geschafft zu haben, hat mich schon stolz gemacht. Weitere folgten....

Wie leben Sie in zwanzig Jahren?

Ich bin noch Wochenendpendler und fahre jedes Wochenende in die schönste Stadt der Welt, also: nach Hamburg – in meine Wohnung mit Dachterrasse in Wassernähe.

In welchem Laden müssen Sie unbedingt ganz viel kaufen – wenn Sie ihn nur betreten?

Sportgeschäfte sind ganz schlecht für mein Konto – Sportklamotten, egal wofür, gehen immer...



Traumberuf Soldat – erfüllt!

Ready for a new cut?

Ein-(neuer)-Schnitt in Corona-Zeiten –
bei unserer Truppenfriseurin aus Leidenschaft: Nicole Douglas



Wer kennt sie nicht in der Julius-Leber-Kaserne – als Teil des Soldaten-Wohlfühlblockes: Truppenfriseurin Nicole Douglas vor ihrer Friseurstube, zwischen dem geschlossenen Mannschaftsheim und dem Casino.

Die Sonne scheint und das Thermometer klettert fleißig Richtung 30 Grad. Es ist Sommer – offensichtlich! Zum Glück habe ich einen Termin, der mir bei dieser Hitze etwas Abkühlung verschafft. Ich bin auf dem Weg zu Gebäude 27 in der Berliner Julius-Leber-Kaserne. In diesem Block wird für das Wohl der Soldaten gesorgt. Bis vor einigen Monaten konnte man sich im Mannschaftsheim noch mit Snacks und Erfrischungen versorgen und abends gemütlich essen. Jetzt hat das benachbarte Casino den Service übergangsweise übernommen, bis ein neuer Pächter für den Soldatenkiosk gefunden ist. Zwischen den beiden Verpflegungseinrichtungen befindet sich

das Ziel meines heutigen Ausfluges. Nur nicht vergessen: Die Maske aufsetzen...

Ich werde bereits erwartet. In ihrem gemütlichen Salon mit drei Spiegeln und zwei Drehstuhlsitzplätzen zieht sich Nicole Douglas gerade zwei frische Einweghandschuhe über. Seit 2009 arbeitet sie als Truppenfriseurin für die Soldaten des Standortes. Ihre Preise sind unschlagbar günstig. Termine bekommt man meistens binnen drei Tagen und – wenn etwa ein spontaner Protokolleinsatz eine kurzfristige Ausbesserung nötig macht – auch ausnahmsweise am gleichen Tag.

Normalerweise lächelt sie mich freundlich an. Heute leuchtet ihre Stirn nur rötlich und

mehr kann ich nicht erkennen, denn auch sie trägt eine Stoffmaske. „Du warst schon einmal hier?“, fragt sie mich. Natürlich; seit zwei Jahren bin ich ihr ein treuer Kunde – aber die Frage zielt auf die außergewöhnlichen Umstände ab. Also antworte ich nur wissend: „Erst selber Haare waschen.“ „Nein! Erst den Zettel ausfüllen!“, verbessert sie mich und deutet auf das Blatt mit den Kontaktdaten für das Gesundheitsamt. Das sind nur zwei der neuen Regeln im Rahmen der Hygieneschutzmaßnahmen rund um die Coronasaison 2020. Nach der verpflichtenden Kopfwäsche landet mein Haarwaschhandtuch direkt in einem Wäschebeutel. Auf dem Drehstuhl drapiert mich Nicole mit einem Wegwerffriseurumhang. Dann legt sie los.

Ihre Mutter war auch Friseurin. Mit zwölf Jahren hat sie angefangen, die Haare der Nachbarskinder zu schneiden. 1985 hatte sie das Hobby zum Beruf gemacht und ihre Ausbildung abgeschlossen. Ein Jahr später fing sie an für die Truppe zu arbeiten – für die Alliierten: in den Montgomery Barracks in Berlin-Kladow, der heutigen Blücher-Kaserne. Dort lernte sie auch ihren Mann kennen. Zusammen mit ihm und seiner Einheit, dem ersten Bataillon der Black Watch – einem Infanterieregiment mit schottischer Traditionslinie – zog sie nach Nordirland. „Da war noch eine Bombenstimmung“, witzelt sie und meint damit den „Troubles“ genannten bürgerkriegsähnlichen Konflikt in Nordirland.

Zwei Jahre später ging es für die Einheit ihres Mannes zurück nach Schottland. Dort hat sie sich nicht so wohl gefühlt: „Eine Woche mit 23 Grad – da haben die gesagt, das ist Hochsommer.“ Bei meinem nächsten Besuch wird sie mich auf die drei Bilder hinter ihrer Theke hinweisen. Ein Mann in Uniform mit Kilt, bei dem es sich um einen angeheirateten Onkel handelt. Ein Bild der Einheit ihres Mannes von 1988. Dazwischen ein Bild von ihr

selbst, Nicole – als frisch gebackene Mama mit ihrem Sohn auf dem Arm, in Nordirland. Als es dann weiter für die Black Watch nach Hongkong gehen sollte, um die damals britische Kolonie an China zu übergeben, war es für sie genug. Aber nicht, weil ihr Asien nicht gefiel.

„Ich hatte damals schon einen Schäferhund und hab’ gefragt, ob der mit kann. Damit hatten die Behörden kein Problem. Aber zurück nach Großbritannien, muss er dann ein Jahr in Quarantäne. Und das war eigentlich für mich das Ende – da bin ich wieder zurück nach Deutschland, weil ich meinen Hund nicht hätte mitnehmen können.“ Ihre Mutter hatte indes den Laden in der Blücher-Kaserne am Laufen gehalten. Bis 2009 arbeitete Nicole dort und machte sich dann hier, in der Julius-Leber-Kaserne selbstständig.

Auch zivile Kunden besuchen sie regelmäßig in ihrem Salon. Normalerweise reicht es, sie vorher bei der Wache anzumelden. „Es gibt einige ehemalige Soldaten, die noch immer zu mir kommen“, erzählt Nicole stolz. Zu ihren Stammkunden gehöre sogar ein Herr, dessen Tochter Reservistin sei. Er selber habe nicht gedient. Sein Sohn wiederum arbeite im Berliner Bundeswehrkrankenhaus. „Er sagt, niemand mache ihm den Schnitt so richtig.“ Nicole zeigt mir einen überdimensionierten Kamm, den sie für die Flattop genannte Frisur gebraucht, die er sich von ihr wünscht. Ein eigentlich typischer Militärschnitt... Zumindest in den USA – wie meine fundierte Studie ausgewählter Haarprachtdokumentationen ergab (Werke wie Top Gun und Starship Trooper zählen unter anderem dazu).

Im Moment müssen die zivilen Kunden jedoch an der Wache abgeholt werden. Außerdem darf immer nur einer in den Salon. Der nächste muss vor dem Raum warten. Das hält einen ungeplanten Besucher nicht davon ab, just in diesem Moment den Kopf durch die Tür zu stecken.



Nicht nur Soldaten begeben sich gerne unter die Schere von Nicole Douglas: Regierungssekretär Christopher Kiehl, der stellvertretende Leiter der Poststelle vom Kommando Territoriale Aufgaben, zählt ebenfalls zum Stammkundenkreis.

Er: „Hast Du irgendwann Urlaub oder so?“
– Sie: „Nee; Urlaub mach‘ ich nicht.“ – Er: „Na dann kann ich mich ja noch mal telefonisch melden. Wollte nur mal fragen.“ – Sie: „Ab Montag dann?“ – Er: „Nee, nicht gleich die Woche. Nächste oder übernächste. Deswegen wollte ich wissen, ob Du Urlaub machst.“ – Sie: „Urlaub? Kann ich mir nicht leisten.“ – Er: „Hab‘ ich mir gedacht.“

Mit diesen Worten und einem Lachen verabschiedet er sich. Ich gucke sie stirnrunzelnd über den Spiegel an: eine Mimik, die auch mit Maske noch wunderbar funktioniert. „Am 12. März war ich das letzte Mal vor Corona hier arbeiten. Wieder aufgemacht habe ich am 04. Mai. Sieben Wochen zu Hause. Es gab schon Soldaten, die mich vermisst haben. Gestern kam auch schon jemand, der sich gefreut hat, dass mein Auto wieder da steht.“ In den Wochen dazwischen hatte sie beim Jobcenter

einen Beihilfeantrag gestellt: „Wer wusste schon, wie lange das so bleibt?“

Aber bis auf den Urlaub, kann sie das gut wegstecken. Immerhin hat sie auch den Wegfall der Wehrpflicht „hautnah“ miterlebt. Das war das Ende von heftigstem Betrieb. „Meine Mutter hat mir damals noch geholfen. Wir haben mit den Kompanien einen Termin ausgemacht und dann haben wir im Akkord gearbeitet. Zu zweit haben wir alle Rekruten geschnitten.“

Die Zahlen sind seit der Wehrpflicht natürlich spürbar zurückgegangen. Nicole stört das nicht. Sie lebt sowieso recht sparsam. „Mein einziger Luxus sind mein altes Auto und mein Hund.“ Ihren jetzigen, den Wolfhund (wichtig: ohne binnen-S; wie bei der Schublade und Offizieranwärter) Castiel, kennen die meisten aktuellen Besucher noch. Als er klein war, brachte sie ihn mit, um am Tag auf ihn aufpas-



Zwei wohlfrisierte Damen plaudern miteinander: Während der nordirischen „Troubles“ besuchte die Königin-Mutter, Queen Mum genannt, Nordirland und traf am Straßenrand – Nicole Douglas aus Deutschland mit ihrem neugeborenen Sohn.

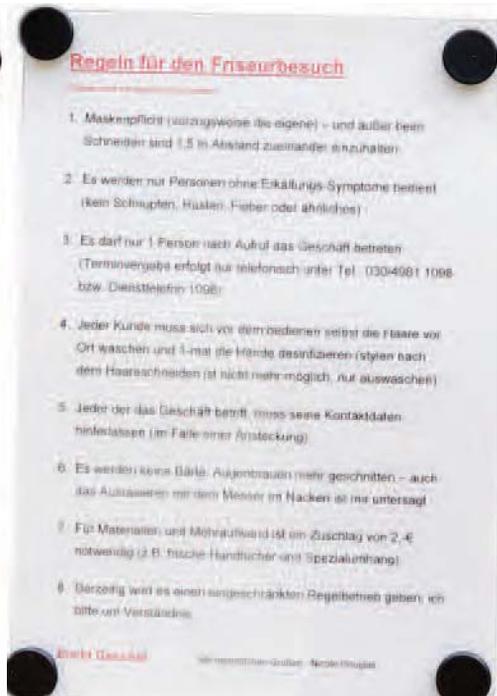
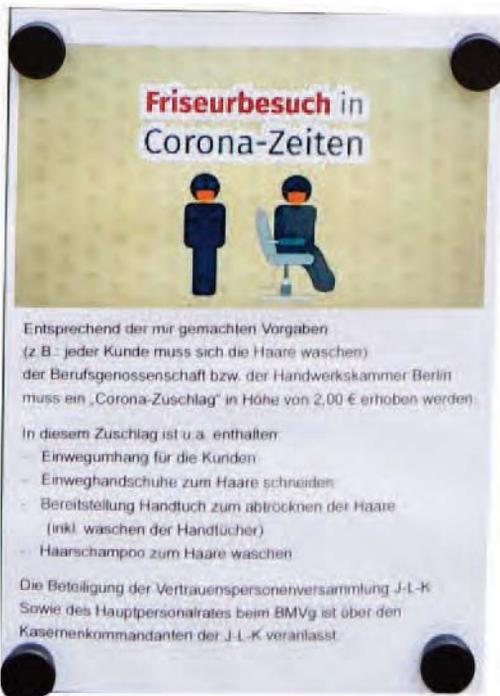
sen zu können. Dieses Jahr wird er vier Jahre alt und würde mittlerweile lieber auf Nicole aufpassen – deswegen bleibt er auch zu Hause.

Angefangen hat es mit ihrem Schäferhund, dem Hund, für den sie auch zurück nach Deutschland gekommen ist. „Meinen Schäferhund, das fand ich ganz toll, den haben sie in Nordirland in der Anfangszeit immer in die Hundestaffel geholt – damit er tagsüber mitspielen kann. Er wurde nicht direkt ausgebildet, hat sich aber schon was von den anderen Hunden abgeguckt. Ich konnte ihn überall ohne Leine laufen lassen. Er hat immer gehört. Außerdem war er dann schussfest – also konnte ich ihn auch zu Silvester mit rausnehmen. Wenn ich ihn geschickt habe, hat er auch Leute angebellt und die Person umkreist, ohne zu beißen. Der war richtig toll!“ Beim Schwärmen hat Nicole kurz innegehalten, besinnt sich

wieder und fordert mich auf, meine Maske an einem Ohr zu lösen, damit sie dahinter schneiden kann. „Dann hatte ich einen Labrador Schäferhund, sie ist 15 geworden.“

Danach anderthalb Jahre kein Hund. Und dann ein Hund aus dem Tierheim – der ist mir schon nach neun Monaten verstorben – hatte epileptische Anfälle. Deswegen wollte ich danach auch erstmal keinen mehr. Aber, wie Du schon sagst: ich bin ja hundeverrückt.“ Das habe ich natürlich nie gesagt. Wir beide lachen.

Auf die Frage, wie lange sie den Job hier in der Kaserne noch machen möchte antwortet sie prompt: „Bis ich umfalle!“ Aber: 2018 wurde beschlossen, dass die Truppenfrieseure geschlossen werden sollen. Der Bundesrechnungshof hatte damals befunden, dass "weder hygienische Erfordernisse nach dem Infektionsschutzgesetz noch Vorschriften zur Haar-



Friseurbesuch in Corona-Zeiten: Auf der Tafel neben dem Eingang prangen auch zwei neue Schilder mit Auflagen von Berufsgenossenschaft und Handwerkskammer.

tracht oder Anforderungen an das äußere Erscheinungsbild" Truppenfriseurstuben erforderten. Daraufhin musste das Verteidigungsministerium zusichern, die "Schließung der Einrichtungen sozialverträglich in einem Zeitraum von fünf Jahren zu gestalten". Denn der Bundesrechnungshof als oberste Bundesbehörde hat Autorität. „Er steht auf der gleichen Stufe wie das Bundespräsidialamt, das Bundeskanzleramt und die Bundesministerien“, ist auf seiner Homepage zu lesen.

Ab September 2020 ist daher den Truppenfriseuren zu kündigen. Nach einer Prüfung kann der Weiterbetrieb bis Dezember 2022 veranlasst werden. Eine Nachbesetzung der Truppenfriseurstuben erfolgt nicht. Sollte danach noch Bedarf an Friseurdienstleistungen bestehen, kann das örtliche Bundeswehr-

Dienstleistungszentrum einen neuen Mitbenutzungsvertrag abschließen oder mit ortsansässigen Friesurstuben Individualkonditionen für Bundeswehrangehörige vereinbaren.

Für das Wachbataillon, das Stabsmusikkorps und die Feldjäger habe der Kasernenkommandant der Julius-Leber-Kaserne, Oberst Carsten Heldt, eine Erklärung zur dienstlichen Notwendigkeit abgegeben, freut sich Nicole. „Noch sieht es gut aus, aber ab Januar 2023 muss ich Miete zahlen – und Betriebskosten.“ Sie weiß schon jetzt, dass dies höhere Kosten für sie bedeutet. So bleiben mir nach dem heutigen Besuch in der Friseurstube Douglas nicht nur erneut eine frische Brise *am* Kopf, sondern auch die sozialen Auswirkungen von Prüfungen des Bundesrechnungshofes *im* Kopf.

Kapitänleutnant Sven Kusau

Zwölf Fragen an...

**...Hauptbootsmann Benny Schache:
S3-Feldwebel Protokoll.**



*Perfektionist, zuverlässig,
fröhlich.*

Mit welchen drei Worten würden Sie sich beschreiben?

Perfektionist, zuverlässig, fröhlich.

Was war Ihr Traumberuf als Kind?

Koch.

Welches ist Ihre liebste Jahreszeit?

Definitiv der Sommer.

Was würden Sie tun, wenn Sie morgen Millionär wären?

Meinen Eltern ein neues Grundstück kaufen und ein Haus daraufstellen. Urlaub nehmen und mit meiner Freundin weiter die Welt bereisen.

Ein perfekter Tag endet für Sie mit...

...meinen Freunden/Familie. Ein Bier/Wein/Sekt dazu und den Tag Revue passieren lassen – und ganz viel lachen.

Was war Ihr schönstes Erlebnis in Ihrem Leben?

Die Erfahrung gemacht zu haben, alleine ganz Neuseeland gesehen zu haben.

Wenn Ihre Wohnung brennen würde, und Sie hätten noch fünf Minuten Zeit: Welche drei Gegenstände würden Sie dann unbedingt aus der Wohnung retten?

Meine Dortmund-Trikots-Sammlung. Mein Fahrrad und mein Portemonnaie.

Welche Charaktereigenschaften schätzen Sie an anderen Menschen am meisten?

Ehrlichkeit, Natürlichkeit und Offenheit.

Womit kann man Sie am schnellsten aufregen?

Ernste Themen, die nicht ernst genommen werden.

Wenn es Sie auf eine einsame Insel verschlagen würde: welche drei Gegenstände möchten Sie da auf keinen Fall vorfinden?

Handy, Autos, TV.

Was möchten Sie unbedingt in Ihrem Leben noch machen?

Eigentlich für Ende dieses Jahres geplant gewesen – aber verschoben auf nächstes Jahr: Surfen auf Hawaii.

Welche Eigenschaft an Ihnen stört Sie am meisten?

Ich rede mich schnell in Rage.

Elite Fight Night Vol. 2

Die Drillteamshow im Titanic Hotel Mitte



Die grün leuchtenden Karabiner setzten die Drillteam-Show in dem ansonsten dunklen Saal gekonnt in Szene.

Erst sieht man nur die grün leuchtenden Karabiner, dann die ersten Griffe – die Musik setzt ein und das Licht geht an: Die Show beginnt! Aber zurück zum Anfang...

Am 30. November 2019 führten wir eine Drillteamshow im Titanic Comfort Hotel in Berlin-Mitte durch. Anlass war die „Elite Fight Night Vol. 2“: eine Kickboxveranstaltung, in der regionale Größen der Kickboxszene gegeneinander antreten: Newcomer, aber auch etablierte Stars des Kampfsports. Wir sollten die Fans auf den Abend einstimmen. Für das derzeitige Drillteam war es der erste Einsatz der Vier-Mann-Show.

Dazu wurden die vier besten Soldaten ausgewählt und mehrere Wochen am Stück inten-

siv darauf vorbereitet. Die passende Musik für dieses Event war schnell gefunden. Jetzt bestand die Herausforderung darin, die passenden Griffe und die dazugehörigen Pausen in diese zu integrieren – damit es ein einhundertprozentig stimmiges Bild ergab.

Dabei mussten immer wieder kleine Änderungen vorgenommen werden, was das Einstudieren der Show natürlich nicht unbedingt einfacher machte.

Noch dazu mussten wir in der letzten Vorbereitungsphase auf unseren Drillteam-Führer, Hauptfeldwebel Matthias Münch verzichten, da dieser am parallel stattfindenden Truppenübungsplatzaufenthalt der Kompanie in Lehnin teilnehmen musste. Daher



Hauptfeldwebel Matthias Münch führte das Drillteam mit gewohnter Souveränität.

bereiteten wir uns selbständig final auf den Einsatz vor – und probten in der Woche zuvor jeden Tag immer wieder aufs Neue in zahlreichen Abläufen die Show.

Am Samstag fuhren wir geschlossen zum Titanic Hotel. Dort hatten wir zwischen 14 und 15 Uhr noch einmal Gelegenheit, auf der originalen Bühne, dem späteren Boxing, vorzuüben. Außerdem mussten vor Ort noch die Belichtung auf uns abgestimmt und der DJ in unsere Show eingewiesen werden. Im Anschluss hatten wir noch einmal Zeit zur Verpflegung und zur kurzen Erholung.

Die Spannung stieg. Drei Tänzerinnen hatten ihren Auftritt vor uns, dann waren wir schon an der Reihe. Der Moderator kündigte

uns noch an – und schon ging es los. Die Show verlief ohne Fehler und genau wie geplant; wir verließen mit einem Gefühl der Erleichterung und unter tosendem Applaus die Bühne.

Gut gelaunt fuhren wir zurück zur Julius-Leber-Kaserne und ließen dort den Abend ausklingen. Dieser Auftritt war etwas Besonderes: nicht nur, weil die Stimmung und Atmosphäre im großen Saal des Titanic Hotels vor den Kickboxkämpfen etwas ganz Eigenes hatte; sondern auch, weil die teils eigenständige Vorbereitung noch einmal mehr von uns abverlangte als sonst.

*Oberstabsgefreiter Florian Durau und
Oberstabsgefreiter Dionisios Prevezanos*

Major Tom – (nicht) völlig losgelöst...

Chefübergabe in der Fünften



Semper talis, semper virtus, semper habitus – die Kompaniefahne schwebt über allem. Auch, wenn Bataillonskommandeur Kai Beinke kräftigen rituellen Händedruck übt: mit Major Tom Nestler, dem scheidenden Chef der Fünften, und Hauptmann Timo Storm, seinem Nachfolger.

Es ist der 16. Januar 2020 – eigentlich tiefster Winter. Doch heute scheint die Sonne, heute ist es angenehm warm: Der Himmel strahlt zu Ehren der Luftwaffe! Heute nimmt Major Tom Nestler, nach drei Jahren, seinen Abschied und übergibt die Kompaniefahne an seinen Nachfolger, Hauptmann Timo Storm. Die letzten Vorbereitungen werden getroffen, der Platz vor der Kompanie noch ein letztes Mal gefegt, die Sitzordnung der Gäste ein letztes Mal korrigiert – und in der Ferne, hinter dem Kompaniegebäude, hört man die Soldaten sich Warmgreifen: Eins-und-zwo-und-drei-und-ab...

Zu diesem besonderen Anlass geben sich nicht nur die Angehörigen des Bataillons die Ehre; nicht nur Chefs, Spieße, Stabsabteilungs-

leiter und weitere Kameraden der Kompanien des Wachbataillons – sondern auch Freunde und Förderer, Delegationen des Semper talis Bundes und des von Rohdich'schen Legatenfonds sowie Ehemalige der fünften Kompanie die Ehre. Besonders hervorzuheben seien Reinhard Naumann (Bürgermeister des Patenbezirks Berlin-Charlottenburg-Wilmersdorf), Oberstleutnant Patrick Bernardy (vormals Kommandeur des Wachbataillons), eine Abordnung der Reservistenkameradschaft 04 Wilmersdorf sowie der langjährige Freund von Kompanie und Bataillon (und Redaktionsleiter des *Gardisten*) Klaus Pokatzky. Die Anwesenheit von Generalmajor Wolfgang Ohl (ehemaliger Kompaniechef der Fünften), der noch immer in enger Verbundenheit zu seiner alten

Kompanie steht, gilt für uns alle als Zeichen wahrer Kameradschaft.

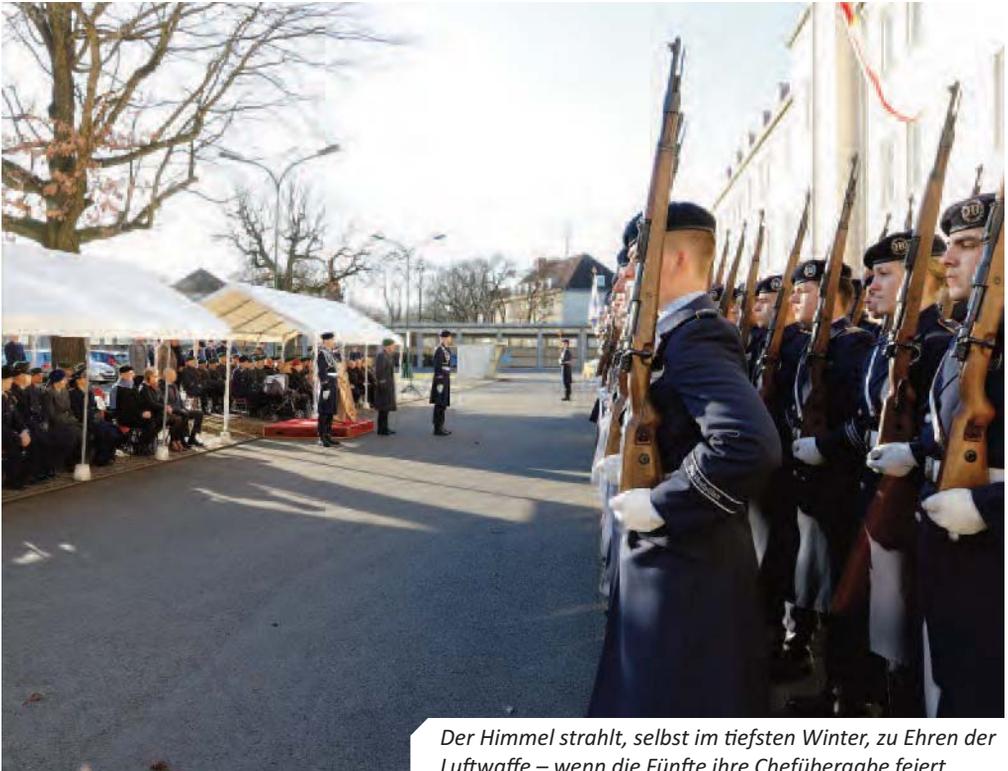
Der Spielmanszug des Stabsmusikkorps lässt sich, trotz hoher Auslastung, nicht zweimal bitten; und so gibt es heute keine „Musik aus der Dose“, wie wir zu sagen pflegen. 10:45 Uhr: Alles ist bereit. Die Gäste sind eingetroffen, die Kompanie angetreten, der Spielmanszug zielt die Spitze der angetretenen Formation – es erscheinen Garde-Kommandeur Oberstleutnant Kai Beinke und der kommende Mann der Fünften, Hauptmann Timo Storm. Der scheidende Kompaniechef, Major Tom Nestler, meldet, nach einem exzellenten Aufgriff, dem Kommandeur – und die Übergabe nimmt ihren Lauf.

Als besonderes Highlight spielt der Spielmanszug das Star Wars Intro; jeder, der es er-

kennt, muss schmunzeln... Major Tom (Nestler) wird in Anerkennung seiner Leistungen das Ehrenkreuz der Bundeswehr in Silber verliehen und nach einer – wir sind hier bei der Luftwaffe – hervorragenden und beispielhaften Übergabe lädt der neue Chef zum Empfang im Stammraum der Kompanie ein: nicht völlig losgelöst.

Wir wünschen Major Tom Nestler alles erdenklich Gute, viel Erfolg auf dem Generalstabslehrgang an der Führungsakademie der Bundeswehr und allzeit Soldatenglück! Mit Hauptmann Timo Storm gewinnt die Fünfte erneut eine infanteristische Expertise par excellence: Fünf Jahre konnte er im Objektschutzregiment der Luftwaffe umfassende Erfahrung sammeln.

Hauptmann Roland Brenke-Real



Der Himmel strahlt, selbst im tiefsten Winter, zu Ehren der Luftwaffe – wenn die Fünfte ihre Chefübergabe feiert.

So nah und doch so fern

Chefübergabe in der Sechsten



Konfuzius: „Von Natur aus sind die Menschen fast gleich, erst die Gewohnheiten entfernen sie voneinander.“ Von den Dienstgraden her gibt es Unterschiede; aber niemand entfernt sich voneinander, wenn Bataillonskommandeur Oberstleutnant Kai Beinke den traditionellen Händeschluss mit dem alten und dem neuen Chef der Sechsten übt: Hauptmann Daniel Wolfram und Hauptmann Dirk Gerstel – wobei vom Dienstgrad her dieser dem Kommandeur immer gleicher wird; denn inzwischen ist er Major.

„Von Natur aus sind die Menschen fast gleich, erst die Gewohnheiten entfernen sie voneinander.“ Diese Weisheit von Konfuzius lässt – ohne konkreten Bezug – Spiel für Interpretationen. An der physischen Distanz wird es nicht liegen, da diese von der sechsten Kompanie bis in den Stab des Wachbataillons beinahe als Handgranatenwurfweite bezeichnet werden kann. Ob die Veränderung von der Führung einer Sicherungskompanie zur Führung eines Stabszuges Gewohnheiten bildet, die eine menschliche Entfernung schaffen, kann man sich bei Hauptmann Daniel Wolfram

nicht vorstellen – denn die Nähe zu seiner Kompanie hatte er.

In den Streitkräften wird häufig der Fokus auf den militärischen Führungsstil gelegt. Die Klarheit und Geradlinigkeit sind Elemente, die für die Ordnung unabdingbar sind. Im strukturellen Umschwung wird nun die Menschlichkeit zunehmend einbezogen, da diese zur Attraktivität des Arbeitgebers Bundeswehr beiträgt. Wie er selbst innerhalb seiner letzten Tage als Chef formulierte, weiß Hauptmann Daniel Wolfram um seine Art, Menschen zu führen.

Wie in der Sechsten zu spüren sein konnte, war die militärische Hierarchie mit moderner Menschenführung kombiniert. Trotz der geringeren Zeit, die der Hauptmann die Kompanie in Vertretung führte, hatte man immer das Gefühl, dass er sich mit ihr identifizierte.

Um 10:00 Uhr, am Freitag, dem 17. Januar 2020, übergab Hauptmann Daniel Wolfram, unter der Führung des Kommandeurs, Oberstleutnant Kai Beinke, die sechste Kompanie an seinen Nachfolger Dirk Gerstel: damals Hauptmann und inzwischen Major.

Der Rahmen war kleiner, im Vergleich zu den Übergaben der Protokollkompanien des Wachbataillons. Sie fand dennoch einen würdigen Rahmen und der Feldanzug wich dem

Dienstanzug, obwohl das Wetter eher infanteristisch anmutete. Im Anschluss wurde dann zu Häppchen und Getränk in die Offizierheimgesellschaft geladen.

Major Dirk Gerstel war bereits vor dem Jahreswechsel vor Ort, um sich einen Überblick zu verschaffen und die Übergabe fließend zu gestalten. Wie für alle Kompanien des Bataillons, stellen die Personalrotationen von Führungspersonal eine große Herausforderung dar. Mit Major Dirk Gerstel hat die Sechste nun die Möglichkeit auf mehr Beständigkeit – was der Gefechtsausbildung nur förderlich sein kann, da es sich hier um den Hauptauftrag der Kompanie handelt.

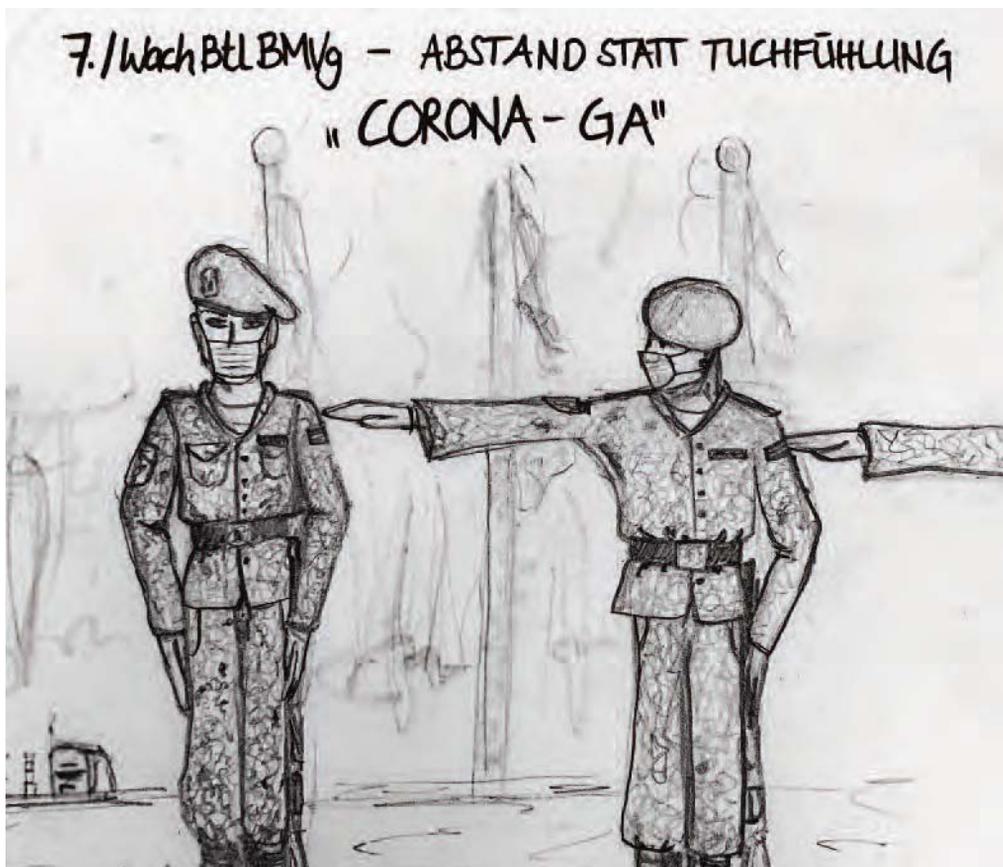
Oberleutnant Steve Werner



Übergabe im würdigen Rahmen: Der Feldanzug wich dem Dienstanzug – obwohl das Wetter eher infanteristisch anmutete. Garde-Fahnenräger stehen das durch: (von links nach rechts) Hauptfeldwebel Thomas Fitz, Hauptfeldwebel Maxim Dobrynin, Oberfeldwebel Christian Brauns.

Grundausbildung unter Covid-19

Ein Erfahrungsbericht des Kompaniechefs der Siebten



Corona erfordert besondere Maßnahmen – nicht nur in der Grundausbildung, sondern auch beim Bebildern. Für den Gardisten hat sich unser alter „Garde-Reimer“ und Zeichner Vladislav Kiselev wieder mobilisieren lassen. Bis vor zwei Jahren war er Soldat auf Zeit im Wachbataillon, zum Ende als Stabsgefreiter in der dritten Kompanie. Seine Grund- und Protokollausbildung hat er einst in der alten Siebten gemacht. Wer könnte da besser zur Zeichenwaffe greifen – hier und auch auf Seite 54... Der Gardist freut sich, dass der alte Gardist Vladislav wieder an Redaktionsbord ist!

Am 2. Juni 2020 begann für 25 Rekrutinnen und Rekruten in der siebten Kompanie des Wachbataillons mit ihrer Präsenzphase nun endlich die Grundausbildung. Waren sie doch schon seit dem 1. April Soldatin oder Soldat der Bundeswehr.

Die Einschleusung und Aufnahme der neuen Rekrutinnen und Rekruten verlief reibungslos. Einzige Besonderheit war, dass alles unter freiem Himmel stattfand. Ihre ersten Masken erhielten die Soldatinnen und Soldaten schon an der Wache der Kaserne und wäh-

rend ihrer Aufnahme wurde ständig auf das Tragen der Mundnasenabdeckung und das Einhalten des Abstandes von mindestens 1,5 Metern geachtet. Der Sanitätsbereich unterstützte uns mit Personal, so dass auch auf mögliche Anzeichen einer Erkrankung durch ausgebildetes Fachpersonal geachtet wurde.

Beim Beziehen der Stuben fiel für die Soldatinnen und Soldaten der angewiesene Abstand besonders auf. Einzelbelegung gab es bei allen Stuben bis zu drei Betten; und nur in Stuben mit vier oder sechs Betten wurden zwei oder drei Soldaten untergebracht. Diese Zeit nutzten alle, um sich untereinander kennenzulernen – ohne dabei auf Tuchfühlung zu gehen.

Die Einkleidung lief aufgrund der vorbildlichen Vorbereitung des Bundeswehr Bekleidungsmanagements problemlos ab. Einzige Auflagen waren das ständige Tragen der Maske und eine Kohortengröße von maximal vier Personen, die gleichzeitig eingekleidet werden durften. Das sorgte zwar für einen zeitlich langsameren, aber doch sehr geordneten Ablauf.

Die ersten Berührungspunkte für die neuen Kameradinnen und Kameraden mit ihrer mannigfaltigen Ausrüstung liefen ansonsten wie immer ab: Vollzähligkeit, Spindaufbau und Abnahme durch den Zugführer.

Die ersten beiden Wochen waren bei der Kürze der „Corona-Grundausbildung“ (von sechs Wochen) von viel „Org und Besorg“ – also Organisieren und Besorgen – sowie Unterrichtszeiten geprägt. Die Unterrichte liefen wie immer ab: darunter die des Kompaniefeldwebels und die des Kompaniechefs zur Inneren Führung. Nur der freie Platz zwischen den Soldaten und das ständige Tragen der Masken irritierte ein wenig und erinnerte uns ständig daran, die befohlenen Hygienemaßnahmen nicht zu vernachlässigen.

Um die Soldatinnen und Soldaten auf die körperlichen Strapazen vorzubereiten, wurde

durch den Zugführer, in Zusammenarbeit mit seinem Stellvertreter und den Sporttrainern des Bataillons, ein Konzept erarbeitet, um die sehr geringe Zeit effektiv nutzen zu können. Durch das gute Wetter und das damit verbundene Training an der frischen Luft, konnte der Mindestabstand ohne Beeinträchtigungen eingehalten werden und die Ganzkörperübungen á la CrossFit und Freeletics halfen dabei, kurze und doch sehr effektive Trainingseinheiten durchzuführen.

Wo immer Zeit war – und auf jedem Marsch von und zur Unterkunft sowie zur Ausbildung – wurde am Formaldienst gearbeitet. Die Blickwendungen, das „Rührt euch“ sowie das „Stillgestanden“ konnten in gewohnter Manier abgebildet werden und stellten sowohl Ausbilder als Soldat nicht vor Herausforderungen. Wegen der Abstände war der Marsch in Formation jedoch nur bedingt bis gar nicht möglich. Das für die Soldatinnen und Soldaten bisher Spannendste folgte dann in der dritten Woche: die Waffen- und Geräteausbildung. Auch hier konnte der Vorteil des guten Wetters genutzt werden. Kleine Anfangsschwierigkeiten durch die Abstände zwischen den Ausbildern und den Auszubildenden wurden jedoch sofort erkannt und umgehend abgestellt. Somit war es keine Herausforderung, die Soldatinnen und Soldaten auf die noch kommenden Aufgaben vorzubereiten.

Abschließend ist die hohe Akzeptanz der Rekrutinnen und Rekruten hinsichtlich der Corona-Maßnahmen zu loben. Direkt in sein teilweise neues Leben mit einer Kohortenisolierung zu starten – und ein damit einhergehendes Verbot, die Kaserne auch nach Dienst zu verlassen – ringt mir Anerkennung ab. Meine Soldatinnen und Soldaten sind trotz der Umstände höchst motiviert und die geringe Zahl der „Widerrufer“ unterstreicht diese Tatsache zusätzlich.

Hauptmann Stefan Meyer

Eherner Gardist als Abschiedsgeschenk

Ein bunter Einblick in die Herstellung der kleinen Figuren aus Zinn



Vor den fertigen Ehren-Gardisten haben die Götter alle Talente und Fähigkeiten der Zeichenstelle gesetzt...

Die Tradition besteht seit mehr als zwanzig Jahren: Offiziere des Wachbataillons bekommen zu ihrer Verabschiedung eine von der Zeichenstelle handgefertigte Zinnfigur. Dieser eherner Gardist, der ihnen würdevoll vom Kommandeur des Wachbataillons übergeben wird, zeichnet den Dienst als Offizier im Bataillon aus. Bis es aber zu einer Übergabe kommt, ist noch einiges zu tun – daher hier ein kleiner Einblick in die Herstellung der Figuren...

Die Form des Gardisten besteht aus zwei Silikonhälften, die vor der Benutzung mit Talkum bestäubt werden. Talkum lässt Zinn bis in die untersten Ecken leiten und dient dazu, dass es sich leichter aus der Form lösen lässt. Mit Hilfe eines Gummibandes werden die Hälften fest zusammengehalten. Hochwertiges Zinn wird über der Flamme eines Gasbrenners erhitzt und vorsichtig in die Form des Gardisten gegossen. Mindestens zwei Stunden müssen wir warten, bis das Zinn vollständig ausgekühlt ist.

Die kleine Figur ist erst für die Lackierung bereit, wenn sie von den Überresten des eingegossenen Metalls befreit wurde.

Mit Hilfe verschiedener Feilen gelingt es uns, selbst kleine Zwischenräume – etwa den Abstand von Ellenbogen und Körperseite – von überschüssigem Zinn zu befreien. Das Feilen kann manchmal bis zu einem halben Tag dauern; denn alle Figuren haben unterschiedlich viel Überschuss. Wenn der Gardist stehen kann und seine Seiten glatt sind, werden die Farben gemischt. „Glossy Black“, „Prussia Blue“ und „Flat Brown“ helfen, dass mit viel Geduld und ruhiger Hand die kleine Zinnfigur zum schicken Offizier der Garde wird: glänzend schwarz, preußisch blau, leicht gebräunt. Ist der Gardist erstmal getrocknet, kann es schnell passieren, dass durch ungünstiges Um- oder Herunterfallen das glänzende Schwarz oder das preußische Blau abblättern – oder sich ganze Körperteile verbiegen. Aus diesem

Grund verwenden wir zum Schluss einen durchsichtigen Lack, der die Arbeit der Zinnfigur abschließt.

Um den Gardisten zum würdigen Abschiedsgeschenk zu machen, gehört eine auf ein Messingschild gestanzte personalisierte Nummer. Dieses Schild wird an einem Marmorsockel befestigt. Der Gardist wird dann, zusammen mit

der Bodenplatte, mit Hilfe eines Metallklebers auf den Sockel geklebt. Nach dem Trocknen des Klebers ist unser Ehrend-Gardist nun bereit zur Übergabe – und findet hoffentlich einen geeigneten Platz auf dem Schreibtisch



Hochwertiges Zinn wird über der Flamme eines Gasbrenners erhitzt und vorsichtig in die Form des Gardisten gegossen.

des zu verabschiedenden Offiziers. Pro Gardist benötigen wir acht Arbeitsstunden: im besten Falle. Wenn er eben nicht umfällt...

Obermaat Jennifer Jekal



„Glossy Black“, „Prussia Blue“ und „Flat Brown“ helfen, dass mit viel Geduld und ruhiger Hand die kleine Zinnfigur zum schicken Offizier der Garde wird.

„Man Drup – Man To!“

Was wurde aus: Brigadegeneral Michael Matz?



Man Drup – Man To: Der Kommandeur der 1. Panzerdivision, Generalmajor Jürgen-Joachim von Sandrart, übergibt (2019) das Kommando von Brigadegeneral Michael Matz an Brigadegeneral Dieter Meyerhoff. Der Wahlspruch der Division entstammt dem Niederdeutschen: „Los, ran und zugepackt“.

Nachdem ich meine Verwendung als General Standortaufgaben in Berlin im Januar 2017 an Brigadegeneral Andreas Henne übergeben hatte, wurde ich stellvertretender Kommandeur und Kommandeur Divisionstruppen der 1. Panzerdivision in Oldenburg (in Deutschland oben links). Die deutschen Einheiten und Verbände der 1. Panzerdivision sind vom Norden unseres Vaterlandes bis nach Hessen verteilt. Der Division ist die niederländische 43. Mechanisierte Brigade in Havelte (niederländische Provinz Drenthe) unterstellt; darüber hinaus arbeitet die Division eng mit polnischen und britischen Streitkräften zusammen.

Mit seinen knapp 20.000 Soldaten und Soldatinnen plant und führt der mechanisierte

Großverband die Einsätze im gesamten Aufgabenspektrum, einschließlich der Landes- und Bündnisverteidigung, und stellt das Personal für multinationale Stäbe im Einsatz. Der Wahlspruch der Division „Man Drup – Man To“ entstammt dem Niederdeutschen und bedeutet sinngemäß so viel wie: „Los, ran und zugepackt“. Die Division ist verantwortlich für die Einsätze des Heeres bei der Mission „Resolute Support“ in Afghanistan und zusätzlich für die Ausbildungsunterstützung im Nordirak und in Somalia; sie ist die Leitdivision zur Ausplanung, Aufstellung und Ausbildung der Schnellen Eingreiftruppe der Nato, der „Very High Readiness Joint Task Force Land“. Für den Auftrag dieser knapp 10.000 Soldaten wurde ich

zum Kontingentführer Land/Luft befohlen. Während der Nato-Übung „Trident Juncture“ 2018 in Norwegen durfte ich mehr als drei Monate das deutsche Truppenkontingent führen: eine spannende und herausfordernde Aufgabe – denn an dieser Übung nahmen Soldaten aus allen Nato-Staaten sowie aus Finnland und Schweden teil; und das politische und mediale Interesse an der größten Übung des Bündnisses seit 25 Jahren war sehr hoch.

Mit einem anständigen Appell der Divisionsgruppen, bei dem das Fernmeldebataillon 610 aus Prenzlau den Ehrenzug stellte, wurde ich aus der 1. Panzerdivision und aus Oldenburg (in Deutschland oben links) verabschiedet. Ich hatte mir nicht vorstellen können, dass „Funkenpuster“ in der Lage sind zu paradieren – aber deren Wissen um meine Vorverwendung als Kommandeur der Garde (2004 bis 2006) war für sie Motivation genug, um ein sehr ordentliches Bild abzugeben.

Wenige Tage später fand ein Appell in Hammelburg (in Deutschland unten Mitte) anlässlich der Übergabe des Ausbildungszentrums Infanterie an mich statt. Zu meiner allergrößten Freude marschierte ein Ehrenzug des Wachbataillons auf dem Paradeplatz auf. Somit war sichergestellt, dass Truppe einen vorzüglichen Eindruck machte; allerdings hatten die Planer des Appells die Rechnung ohne die Protago-

nisten des Tages gemacht und nicht jeder General ist mit den Kommandos der Garde vertraut...

Nun führe ich seit mittlerweile anderthalb Jahren das Ausbildungszentrum Infanterie und bin für die Ausbildung des Führernachwuchses der großen Familie der Infanterie sowie für deren Weiterbildung verantwortlich. Darüber hinaus werden an der in Kürze wieder „Infanterieschule“ heißen Ausbildungseinrichtung eine Vielzahl von Verwendungslehrgängen durchgeführt.

Dem (noch) Ausbildungszentrum Infanterie sind die Ausbildungsstützpunkte Luftlande- und Lufttransport in Altenstadt und Gebirgs- und Winterkampf in Mittenwald unterstellt und seit kurzem trägt die Schule die Verantwortung für die Ausbildung der Kommandosoldaten in Calw.



Semper talis: Einmal Garde – immer Garde. (Damals noch) Oberstleutnant Michael Matz als Kommandeur des Wachbataillons (2004 bis 2006).



Vor Corona ohne Masken – Kommandeur mittendrin: Offizierweiterbildung an der Infanterieschule mit Brigadegeneral Michael Matz.

Der Kommandeur der Schule ist in Personalunion der „General der Infanterie“. In dieser Funktion bin ich leider nicht mit der Weiterentwicklung der Truppengattung betraut – vielmehr habe ich Inspizierungsrecht in den Infanterieverbänden der Bundeswehr und Sorge mich um die Traditionspflege in der Waffengattung. Neben den Jägern, Gebirgsjägern und Fallschirmjägern des Heeres gehören die Soldaten und Soldatinnen des Objektschutzregiments der Luftwaffe, die Männer und Frauen des Seebataillons und natürlich die stolzen Gardisten zur großen Familie der Infanterie. In den ersten 18 Monaten in meiner Funktion als General der Infanterie habe ich nahezu alle Verbände „meiner Familie“ besucht – und habe überall tolle, hochmotivierte und höchst professionelle Soldaten erleben dürfen. Bei meinem Besuch beim Seebataillon in Eckernförde wurde ich in ein Boardingteam integriert und musste bei widrigsten Witterungsverhält-

nissen aus einem Speedboot der Marineinfanteristen ein Frachtschiff „entern“: Vom Land zum Meer – Vom Meer zum Land!

Das Objektschutzregiment der Luftwaffe in Schortens hat mich während einer Regimentsübung in die Vielfalt seiner Fähigkeiten eingewiesen. Nach deren Motto „Schweizer Taschenmesser der Luftwaffe“ habe ich nicht nur hervorragend ausgebildete und sehr gut ausgerüstete Luftwaffeninfanteristen kennengelernt: Auch Brandschützer, Pioniere, Einsatzlogistiker und Feldnachrichtenkräfte waren bei meinem Besuch im Einsatz. – Semper communis! Auch das Fallschirmjägerregiment 31 in Seedorf überzeugte mich durch hochprofessionelle Auftrags Erfüllung und beeindruckende Darstellung der eigenen Geschichte und die Gedenkkultur für die gefallenen Soldaten des Verbandes. – Glück ab!

...und auf dem Lagerberg? In Hammelburg und Umgebung treffe ich immer wieder auf

aktive oder ehemalige Gardisten. Regelmäßig kann ich Lehrgangsteilnehmer mit dem gotischen „W“ am Barett begrüßen. Während der Ausbildung muss oftmals das Barett mit dem Gefechtshelm getauscht werden; aber die Männer und Frauen aus dem Wachbataillon machen auch mit dieser Kopfbedeckung stets eine gute Figur. Bei meiner Dienstaufsicht beim Bataillonskommandeurslehrgang hat mich der stellvertretende Garde-Kommandeur, Oberstleutnant Sven Homann, erneut voll überzeugt, als er in der Orts- und Häuserkampfausbildung ein dickes Glasfenster zertrümmerte, um seinem Kameraden das Eindringen in ein Gebäude zu ermöglichen. Bei einem Besuch eines Feldwebellehrgangs im Waldkampf fiel mir ein Lehrgangsteilnehmer durch seine sehr gute Befehlsgebung und sein beispielgebendes Verhalten als eingeteilter Führer auf. Als ich den Ausbilder auf diesen Kameraden und sein diszipliniertes Verhalten ansprach, antwortete der Hauptfeldwebel: „Herr General, kein Wunder: Der kommt aus dem Wachbataillon!“ – Semper talis!

Oberst a. D. Peter Utsch wohnt seit vielen Jahren unweit von Hammelburg und ist regelmäßig in unserer Hammelburger Saaleck-Kaserne zu Gast – so es seine Verpflichtungen als Vorsitzender des von Rohdich'schen Legatenfonds zulassen.

Oberstleutnant Mario Cremer, mit dem ich gemeinsam in Berlin paradierte, war Leiter des SIRA-Stützpunktes in Hammelburg und ist seit einigen Monaten Leiter meines Stabes und wieder einmal engster Mitarbeiter und erster Berater für mich. Als Traditionsbeauftragter wirkt er eng mit Stabsfeldwebel Marc Schubert, Leiter der Lehksammlung (Infanteriemuseum), zusammen. Als ehemaliger Kompaniechef einer Gardekompanie dient Hauptmann Tom Wedde als Chef im Offizieranwärter-Bataillon. Diese Aufzählung lässt sich noch erweitern, sie zeigt, dass es an der Infanterieschule ohne ehemalige Wachbatailloner nicht geht!

Leider hat die Corona-Pandemie unser aller Reisetätigkeiten eingeschränkt, aber die Verbindung zu und der Gedankenaustausch mit



Semper communis: Bonnland als Übungsdorf ist auch jedem Gardisten bestens bekannt, der seine infanteristischen Fertigkeiten auf dem Hammelburger Lagerberg vertiefen durfte.



Während Corona mit Masken – Kommandeur dabei: General Matz inspiziert die Ausbildungswerkstatt der Infanterieschule. Hier werden zivile Kfz-Mechatroniker und Industriemechaniker ausgebildet.

den Truppenteilen der Infanterie steht. Liebgewordene und wertvolle Veranstaltungen können heuer (bayerisch für „in diesem Jahr“) nicht durchgeführt werden. Gerne hätte ich mich während des Infanterie-Symposiums mit den Chefs und Kommandeuren der Infanterie fachlich über das Thema „Operationsart Verzögerung unter Berücksichtigung neuer Fähigkeiten in der Infanterie“ ausgetauscht. Das machen wir im nächsten Jahr.

Das Zusammentreffen der Aktiven mit unseren Reservisten und Ehemaligen sowie unseren ausländischen Freunden auf dem Lagerberg während des Tages der Infanterie musste ich auch absagen – denn die Gesundheit aller und die Erhaltung der Einsatzbereitschaft ist in dieser Zeit absoluter Schwerpunkt. Ich freue mich aber bereits heute, Sie alle 2021 auf dem Lagerberg zum nächsten Tag der Infanterie begrüßen zu dürfen: Horriddo!

...und was noch? Wir leben nach wie vor in Berlin-Biesdorf und ich fahre regelmäßig mit der Bahn von Hammelburg in meine Wahlhei-

mat. Bis zu meiner Pensionierung darf ich noch vier Jahre dienen: eine Zeit, auf die ich mich sehr freue. Einerseits gibt es so viel tolle Menschen in unseren Streitkräften; und bei der Begleitung unseres hochmotivierten Führernachwuchses ist mir um die Zukunft der Infanterie und der Bundeswehr nicht bange. Andererseits ist unser Beruf so vielfältig und hält so viele spannende und fordernde Verwendungen für uns bereit. Und schließlich möchte ich in den kommenden Jahren mein Wissen und meine Erfahrungen, insbesondere auch meine Kenntnisse über die Landes- und Bündnisverteidigung, mit den nachfolgenden Generationen teilen.

Bei all meinem Tun werde ich stets mit Freude und Stolz auf die Aktivitäten der Gardisten schauen und bin dankbar, ein Teil von ihnen zu sein! – Semper talis!

*Brigadegeneral Michael Matz
General der Infanterie
und Kommandeur der Infanterieschule*

Zwölf Fragen an...

...Stabsunteroffizier Omar El-Hag: Sportlehrer Truppe.



*Mutig, ehrlich
und selbstbewusst.*

Mit welchen drei Worten würden Sie sich beschreiben?

Mutig, ehrlich und selbstbewusst.

Was würden Sie tun, wenn Sie morgen Millionär wären?

Ich bin Millionär! Ich bin gesund.

Welche Rolle haben Sie in Ihrer Schulklasse gespielt?

Ich war in unserer Klasse als der Supersportler bekannt.

Welche Charaktereigenschaften stören Sie an anderen Menschen am meisten?

Wenn jemand hochnäsiger oder eingebildet ist.

Was war Ihr Traumberuf als Kind?

Ich wollte Komponist werden.

Wann haben Sie das letzte Mal gelogen?

Bei der Frage, was mein Traumberuf als Kind war. Ich wollte immer Menschen helfen; ich hatte keinen Traumberuf.

Gibt es eine Entscheidung in Ihrem Leben, die Sie gerne rückgängig machen würden?

Ja; als Kind hätte ich es mir anders überlegen müssen mit dem Center Shock...

Welches ist Ihre liebste Jahreszeit?

„Rein in die Badehose – und in der rechten Hand die Cola-Dose!“

Welche Charaktereigenschaften schätzen Sie an anderen Menschen am meisten?

Humor, Freundlichkeit; und, wenn jemand etwas Macht besitzt, sollte er seinen Charakter beibehalten.

Was sollte man seiner Liebsten (oder seinem Liebsten) niemals sagen?

„Du hast mich enttäuscht!“

Womit kann man Sie am schnellsten aufregen?

Ich bin relativ cool – und es ist schwierig, mich aufzuregen.

Wozu können Sie nicht „Nein“ sagen?

Schokolade.

Aufgabe: 300 Schränke in vier Tagen!

Behelfskrankenhaus in den Messehallen – die Zweite packt mit an...



Motiviert und sorgsam: Die Soldaten der zweiten Kompanie packen fleißig mit an.

Montag, 13. April, 14:06 Uhr: Das Mobiltelefon läutet. Nach mehr als zwei Wochen Dienst zu Hause aufgrund der Corona-Pandemie, bekomme ich meinen Auftrag: Unterstützung für ein Behelfskrankenhaus in den Messehallen.

Am nächsten Morgen nehme ich Verbindung mit der Operationszentrale im Stab des Wachbataillons auf. Nach einer kurzen Lageorientierung hole ich das Fahrzeug aus der Kfz-Koordination, das schon für den Auftrag bereitsteht. Arbeitsmaterialien empfangen bei der Materialgruppe: wie etwa Akkuschräuber.

Bei der Vollzähligkeitsprüfung des eingepflanzten Personals teile ich jedem Soldaten die aktuelle Lage mit und weise noch einmal drauf hin, sich an die Corona-Verhaltensregeln und natürlich den Mindestabstand zu halten. Für

alle Beteiligten ist das eine neue Situation, an die sich jedoch alle schnell gewöhnen.

Am Messedamm angekommen, empfangen ich zunächst die persönlichen Zutrittsberechtigungen für Personen sowie für Kraftfahrzeuge. Diese Zutrittsberechtigungen ermöglichen auch den Zugang zur Kantine. Zu jeder Tageszeit stehen den Soldaten eine kostenlose Verpflegung zur Verfügung. Als wir die Messehallen zum ersten Mal betreten, wird allen bewusst, welche Ausmaße dieses Behelfskrankenhaus annehmen soll. Handwerker verschiedenster Firmen arbeiten zusammen. Überall sehen wir den Funkenflug der Schweißgeräte, hören die Hammerschläge und das Surren der Akkuschräuber. Der verantwortliche Offizier vor Ort erläutert den Auftrag im Einzelnen, sodass jeder Soldat seine zugeordnete Aufgabe kennt. Hierbei müssen 300 be-

wegliche Schränke innerhalb von vier Tagen ausgepackt, aufgebaut und in die dafür vorgesehene Messehalle verbracht werden. Durch ein ziviles Unternehmen werden alle Beteiligten in den Aufbau der Schränke eingewiesen. Notwendige Materialien und Werkzeuge für den Aufbau der Schränke werden bereitgestellt.

Nach der Einweisung beginnen alle Soldaten mit dem Aufbau. Dabei ist ersichtlich, dass keine weiteren Kräfte benötigt werden, um den Auftrag pünktlich zu beenden. Eine entsprechende Meldung erfolgt an die übergeordnete Führung. Schon nach kurzer Zeit zeigt sich: Das Zusammensetzen der Schränke funktioniert immer besser. Der Prozess wird stets optimiert und es entsteht ein Arbeitsrhythmus, der die Soldaten zu Höchstleistung antreibt. Am späten Nachmittag kommt der Projektverantwortliche, Albrecht Broemme, persönlich vorbei, um sich zu vergewissern, dass es uns an nichts fehlt.

Nach Beendigung des ersten Tages fahren alle Soldaten gemeinsam in die Julius-Leber-

Kaserne zurück. Anschließend werden der Tagesablauf ausgewertet und die Einsatzzeiten für den nächsten Tag bekannt gegeben. Am darauffolgenden zweiten Tag nehmen alle Soldaten den Dienst wieder auf. Zunächst werden erneut die Vollzähligkeit geprüft und die Lageorientierung in der Operationszentrale erläutert. Anschließend fahren alle Soldaten gemeinsam zum Einsatzort.

Der Arbeitsrhythmus des Vortages wird schnell wieder erreicht. Alle eingesetzten Soldaten sind bei der Auftrags Erfüllung motiviert. Zur Überwachung der Arbeitsleistung und dem Konstanthalten der bestehenden Motivation der Soldaten wird von mir die Schnelligkeit des Aufbaus von einer Palette (zehn Schränke) gemessen. Die gemessene Zeit spornt die Soldaten zur weiteren Verbesserung ihrer Arbeitsleistung an. Am Nachmittag macht sich der General für Standortaufgaben Berlin, Brigadegeneral Andreas Henne, ein persönliches Lagebild vor Ort. Ebenfalls sind Journalisten und Fotografen von der Redaktion der Bundeswehr anwesend. Diese spre-



Der gesamte Auftrag wird einen Tag früher als geplant erfüllt – unter Führung von Hauptfeldwebel Vitali Knack.



Beim Behelfskrankenhaus Berlin arbeitet das Wachbataillon mit den anderen Organisationen Hand in Hand – hier mit dem Technischen Hilfswerk (THW).

chen mit den eingesetzten Soldaten und machen Fotos sowie Videoaufnahmen für den Youtube-Kanal und das *Y-Magazin* der Bundeswehr.

An diesem zweiten Tag des Einsatzes wird die Fertigstellung aller Schränke beendet. Anschließend müssen die zusammengebauten Schränke in die entsprechende Messehalle transportiert werden. Hierzu bereiten die Soldaten den Transport der Schränke entsprechend vor. Für dieses Vorhaben stellt das Technische Hilfswerk (THW) am dritten Tag des Einsatzes einen Lastwagen mit Ladebordwand sowie einen Fahrer und Beifahrer für den benötigten Zeitraum zur Verfügung.

Der dritte Tag beginnt gewohnt routiniert. Das versprochene Fahrzeug sowie die Ladebordwand und der Fahrer des THW stehen pünktlich bereit. Bevor das Messegelände befahren werden darf, benötigen die Angehörigen des THW Zutrittsberechtigungen für das Gelände. Nach Einholung der Zutrittsberechtigungen wird der Ablauf des Transportes der Schränke allen Beteiligten erläutert. Die Soldaten beginnen mit dem Aufladen der Schränke.

Trotz der guten Planung und Vorbereitung passt nur eine begrenzte Anzahl an Schränken auf den LKW. Dies führt dazu, dass mehr Touren erforderlich werden und die Planung dementsprechend angepasst werden muss.

Um einen Überblick zur erforderlichen Gesamtzeit für den Transport zu erlangen, wird die Zeit einer Tour gestoppt und hochgerechnet. Dabei wird festgestellt, dass der Transport der Schränke nicht pünktlich zum Dienstschluss beendet werden kann. Da der bereitgestellte LKW am vierten Tag des Einsatzes nicht mehr zur Verfügung gestellt werden kann, wird in Absprache mit den Helfern vom THW und der übergeordneten Führung entschieden, Überstunden zu leisten. Diese werden am Folgetag wieder abgebaut.

Der gesamte Auftrag wird vollständig – und einen Tag früher als geplant – erfüllt. Alle Soldaten arbeiten motiviert und sorgsam. Dem THW sei für die Unterstützung durch Helfer und die Bereitstellung von Transportmitteln gedankt.

Hauptfeldwebel Vitali Knack

Was machen Sie denn da gerade...

...Bezirksbürgermeister Reinhard Naumann?



Ich stehe, gemeinsam mit Brigadegeneral Andreas Henne, vor unserem Wilmersdorfer Dienstgebäude am Hohenzollerndamm, in dem sich unser Gesundheitsamt befindet. Kurz zuvor habe ich den General, gemeinsam mit Gesundheitsstadtrat Detlef Wagner und Amtsärztin Dr. Nicoletta Wischnewski, aus Anlass seines "dienstaufsichtlichen Besuchs" bei uns sehr herzlich begrüßt. Mit dabei natürlich: die fünf Soldaten der dritten Kompanie des Wachbataillons, die sich wegen der Corona-Pandemie hier im Einsatz befunden haben. Im gemeinsamen Gespräch nach dem Fototermin wurde deutlich, dass sowohl aus Sicht des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf (in dem immerhin rund 340.000 Menschen leben) als auch aus Sicht der Bundeswehr mit diesem Einsatz eine gemeinsame Erfolgsgeschichte geschrieben wird. Das gegenseitige "Beschnuppern" mündete schnell in ein Miteinander: Auch, wenn für die Soldaten natürlich die Abläufe eines durch die Corona-Pandemie enorm geforderten Gesundheitsamtes zunächst etwas Ungewohntes und Neues waren – genauso, wie für unser Gesundheitsamt die Präsenz von fünf Uniformträgern in den ansonsten zivil geprägten Fluren und Büros. Zügig waren die Aufgaben benannt; insbesondere zur Verstärkung der in-

tensiv nachgefragten Hotline. Als wichtiger Teil des mehr als doppelt so großen Auskunftsteams haben die fünf Soldaten sehr engagiert und zugewandt geholfen, die zahlreichen Fragen der Bürgerinnen und Bürger zu beantworten. Die Fünf – die überzeugend vermittelten, wie wichtig sie diesen unterstützenden Einsatz selbst empfanden, und wieviel Freude er ihnen bereitete – haben eine tolle Visitenkarte für das gesamte Wachbataillon in unserem Gesundheitsamt abgegeben. Dafür ein großes Dankeschön meinerseits auch noch einmal an dieser Stelle! Besonders freue ich mich, dass nun der Staffelnstab an die Kameraden aus der fünften Kompanie übergeben wird, mit der Charlottenburg-Wilmersdorf seit mehr als 20 Jahren in einer Patenschaft eng verbunden ist. Mit Brigadegeneral Henne bin ich mir einig, dass dieser Einsatz nicht nur in der Hilfeleistung für unser Gesundheitsamt seine Bedeutung hat. Darüber hinaus trägt er – wie auch beim Aufbau des Corona-Behandlungszentrums auf dem Charlottenburger Messegelände geschehen – zur Sichtbarkeit der Bundeswehr für die Bevölkerung bei der solidarischen Bewältigung der großen Herausforderungen der Corona-Pandemie bei. Gut so!

*Aufgezeichnet von:
Bezirksbürgermeister Reinhard Naumann*

„Hervorragend haben sich die Soldaten geschlagen!“

(Nicht nur) eine Corona-Bilanz des Kommandeurs

Territoriale Aufgaben der Bundeswehr

GARDISTEN-Gespräch mit Generalmajor Carsten Breuer



„Zuerst schauen, ob der Abstand eingehalten werden kann – und wenn nicht: dann Maske!“

Klaus Pokatzky: Herr General, wie viele Corona-Masken nennen Sie Ihr Eigen?

Generalmajor Carsten Breuer: Oh, da muss ich wirklich zählen. – – – Das sind zwei, vier, sechs, sieben!

Wann kommen die zum Einsatz?

Eigentlich immer. Eine habe ich immer in der Beintasche; eine liegt immer im Auto; und zuhause in meiner zivilen Jacke ist eine und auf dem Küchentisch und auf der Heizung liegt auch eine – so, dass ich, wenn ich aus dem Haus gehe, immer auch eine Maske dabei habe.

Und wann wird sie dann aufgesetzt?

Wenn wir im Auto unterwegs sind, und ich nicht alleine fahre, haben wir immer die Masken auf. Die Maske wird getragen auf längeren Dienstreisen; aber auch, wenn wir innerhalb der Kaserne unterwegs sind. Bei einer Besprechung kann sie – je nach Größe des Besprechungsraumes – abgesetzt werden; das legt dann der Leitende fest. Also im Grundsatz immer: Zuerst schauen ob der Abstand eingehalten werden kann und wenn nicht: dann Maske!

Wann war der erste dienstliche Kontakt mit Corona?

Das war Mitte März – das Wochenende, wo wir merkten: Es wird auf einen Lockdown hinauslaufen; und es werden natürlich auch Schutzmaßnahmen für die Bundeswehr ergriffen werden. Da haben wir uns im Kreis der Führung im Kommando Territoriale Aufgaben (TA) zusammengesetzt – übrigens auch da schon auf Abstände geachtet; viele waren schon über Telefon dazugeschaltet. Und dann haben wir uns gefragt: Was heißt das fürs Kommando?

Und was hieß das fürs Kommando?

Wir hatten ein Hilfskontingent aufzustellen für den schlimmsten Fall der Fälle: 15.000 Soldatinnen und Soldaten aus den verschiedensten Truppenteilen, – von Heer, Luftwaffe und Marine, der Streitkräftebasis, dem Kommando Cyber- und Informationsraum auch zivile Mitarbeiter natürlich. Von jetzt auf gleich 15.000 Mann unter das Kommando zu bekommen – auch, wenn diese Gott sei Dank, Toi, toi, toi (!), nicht zum Einsatz gekommen sind – war schon eine Herausforderung.

Was hätten die, wenn die zum Einsatz gekommen wären, als Aufgabe gehabt?

Wir haben am Anfang gesagt, wir müssen uns auf alles einstellen. Beim Zusammenbruch

von staatlichen Funktionen wären dann wohl Soldaten auch in Ordnungs- und Sicherungsaufgaben eingesetzt gewesen. Nach Artikel 35 (2) des Grundgesetzes ist ja der Einsatz auch der Streitkräfte „bei einer Naturkatastrophe oder bei einem besonders schweren Unglücksfall“ möglich.

Was jedoch dann unsere Aufgabe wurde, waren dringend benötigte Unterstützung, wo andere Behörden ihre Aufgaben nicht mehr leisten konnten. Vielfach waren das dann „Helfende Hände“: Wir verteilen Lebensmittel oder medizinische Güter und übernehmen auch logistische Aufgaben. Soldaten des Wachbataillons haben Masken vom Leipziger Flughafen hier in die Julius-Leber-Kaserne transportiert, weil so schnell kein ziviles Unternehmen zur Verfügung stand. Und wir unterstützen Gesundheitsämter. Wir haben in Alten- und Pflegeheimen und in Flüchtlingsunterkünften unterstützt. Wir haben Quarantänestationen mit aufgebaut. Covid-19 Teststrecken aufgebaut und betrieben. Also überall da, wo zivile Einrichtungen nicht genug Manpower hatten – da sind Soldaten dann zum Einsatz gekommen.

Und was haben sie dann genau gemacht – etwa in Alten- und Pflegeheimen?

Die Soldaten haben Aufgaben übernommen, die nicht rein pflegerische Aufgaben waren. Sie haben also das Pflegepersonal unterstützt, so dass dieses dann auch zwischendurch mal durchatmen konnte. Sie haben Essen verteilt; sie haben die alten Leute in ihren Rollstühlen gefahren. Und in Gesundheitsämtern, wie hier in Berlin, verfolgen Soldaten, unter Anleitung der Mitarbeiter des Gesundheitsamtes, die Infektionsketten nach. Sie telefonieren anhand von Listen Infizierte oder auch Kontaktpersonen ab und befragen sie nach ihrem Gesundheitszustand; befragen sie danach, wo sie sich befinden; befragen sie nach weiteren Kontakten.

Und unterstützen damit die Arbeit der Behörde – die dann sagen kann, wer in Quarantäne muss oder nicht; und wer aus der Quarantäne wieder herauskann. Und das machen sie immer noch. Wir haben aktuell rund 700 Soldatinnen und Soldaten [Stand: 07.07.2020] in solchen Hilfeleistungen eingesetzt.

Und jetzt die Hunde...

Ja, denn die Schule für Diensthundewesen in Ulmen gehört auch zur Streitkräftebasis. Und dort hat man herausgefunden, dass Hunde Covid erschnüffeln können: nicht am Menschen – aber an Speichelproben, die genommen worden sind. Normalerweise dauert es bei einem Test ein bis zwei Tage, bis man das Ergebnis hat; der Hund könnte an einer Menge von Speichelproben vorbeigehen und dort anschlagen, wo es sich um eine covidbelastete Speichelprobe handelt.

Auf dem Höhepunkt des Einsatzes: Wie viele Soldaten waren da beteiligt?

Da waren es knapp 1.400. Bei einem Kontingent von rein theoretisch 15.000 zeigt das schon ganz deutlich, dass wir bisher sehr glimpflich aus der Situation herausgekommen sind. Es zeigt aber auch, dass wir als Bundeswehr vorbereitet gewesen wären. Ich bin absolut sicher, dass wir – wenn wir eine schlimmere Lage gehabt hätten – sehr gut darauf hätten reagieren können.

Und wie haben sich die Soldaten geschlagen?

Hervorragend haben sich die Soldatinnen und Soldaten geschlagen. Ich bin wirklich total begeistert. Egal, wo ich hingekommen bin – und ich habe viel Dienstaufsicht gemacht in



„Soldaten des Wachbataillons haben Masken vom Leipziger Flughafen in die Julius-Leber-Kaserne transportiert, weil so schnell kein ziviles Unternehmen zur Verfügung stand.“

den letzten Monaten – habe ich das erlebt. Als ich bei einem Alten- und Pflegeheim in Bamberg war, da habe ich den verantwortlichen Hauptfeldwebel gefragt, wie er seinen Zug, wie er seinen Einsatz organisiert hat. – Er sagte: „Ich habe mich mit meinen Leuten zusammengesetzt; und ein Oberstabsgefreiter

bei uns, der schon mal im pflegerischen Bereich tätig war, hat ein bisschen erzählt, was auf einen zukommt. Und danach haben die Leute sich freiwillig gemeldet. Ich kenne doch

mir einen Auftrag – und ich setze diesen Auftrag um!“

Das klingt nach einem tollen Prinzip...

Das ist unser altes Prinzip „Führen mit Auftrag“! Und das habe ich beispielhaft überall gesehen: auch beim Einsatz des Wachbataillons in den Gesundheitsämtern. Auch hier konnten immer pragmatische Lösungen gefunden werden, und zwar in einem sehr sauberen Miteinander zwischen der zivilen Behörde und unseren Soldatinnen und Soldaten. Also: Führen mit Auftrag in ganz hervorragender Art und Weise.

Welches waren die größten Schwierigkeiten, vor denen die Soldaten gestanden haben?

Wir sind immer die, die erst dann zum Einsatz kommen, wenn alle anderen Kräfte schon aufgebraucht sind. Man ruft uns immer erst ganz zum Schluss – und dann muss es immer ganz, ganz schnell gehen.

Wenn zum Beispiel in Gütersloh auf dem alten britischen Militärflugplatzgelände eine Covid-Teststrecke aufgebaut werden soll, und ein Oberleutnant als Zugführer morgens um sieben Uhr den Auftrag bekommt – dann schafft er es – das habe ich vor

meine Leute. Meine Soldaten, die da eingesetzt sind, machen das jetzt 14 Tage; anschließend gehen sie in Quarantäne und dann gehen sie wieder zu ihrem normalen Dienst über.“

Und dann sagt der Hauptfeldwebel noch: „Ich brauche hier nichts von oben. Geben Sie

Ort erlebt - tatsächlich, mit seinen Soldaten und zusammen mit THW, Feuerwehr, DRK und Polizei eine gesamte Teststrecke dort aufzubauen, komplett in einem Flugzeughangar: und das innerhalb von sechs Stunden! Tolle Leistung da vor Ort – dank des Oberleutnanten, der die Initiative dort ergriffen hat.



Gab es traurige Bilder von Corona-Einsätzen, die der Kommandeur des Kommandos TA in diesem Leben nicht mehr aus dem Kopf herausbekommt?

Ja. Ich bekam einen sehr schnellen, sehr kurzfristigen Amtshilfeantrag, den wir übers Wochenende vorbereitet haben und den ich dann an einem Sonntagnachmittag auch billigen konnte; da waren Helfende Hände gefordert, auch Sanitäter – alles richtig, eigentlich keine Besonderheit und doch hatte ich so ein komisches Bauchgefühl dabei. Irgendwie passte das für mich nicht so ganz zusammen. Ich bin dann am nächsten Tag dort hingeflogen.

Und stand vor einem Altenheim, wo normalerweise 160 Bewohner Platz hatten. 80 waren noch da. Ein Bewohner und eine Pflegekraft waren schon an Covid verstorben.

Als wir dort ankamen – mit unseren Soldaten aus einer Brigade und einem Sanitätsregiment – war kein Pfleger, war niemand mehr dort. Nur die 80 verbliebenen Bewohner. Die waren sich selbst überlassen. Unsere Soldaten haben dann, zusammen mit der Polizei, abgesperrt; haben ein Hygienekonzept erstellt; haben mit einem Küchentrupp für Verpflegung gesorgt.

Da hat es Bilder gegeben, die werde ich wahrscheinlich mein ganzes Leben nicht mehr vergessen. Da hat – und das muss man wirklich so klar auch sagen – der Einsatz unserer Soldatinnen und Soldaten dazu geführt, dass Leben gerettet worden sind. Wenn die Bundeswehr da nicht so schnell gewesen wäre – und zwar alle miteinander anpackend und jeder mit seinen Fähigkeiten – dann wären dort vermutlich viele Menschen gestorben.

Und wie würden Sie – bei all diesen Erfahrungen – die zivil-militärische Zusammenarbeit benoten, wenn Sie eine Bilanz ziehen müssten?

Ich würde da eine satte Zwei plus geben. Und eine Eins nur deshalb nicht, weil es natürlich immer Dinge gibt, die noch zu verbessern sind. Aber es stand für alle immer eines im Vordergrund: Wir müssen gemeinsam anpacken, damit wir diese Krise in den Griff bekommen. Hier wurde nicht mehr auf Befindlichkeiten geachtet oder auf Zuständigkeiten gepocht.

Die Grundhaltung war: das machen wir passend. Wir haben es sehr schnell geschafft, in allen Bereichen, pragmatisch heranzugehen: Vorschriften auch Vorschriften sein zu lassen; notwendige Entscheidungen zu treffen – schnell, durch die, die vor Ort waren. Und das im besten Zusammenspiel zwischen zivilen und militärischen Stellen. Und damit eben im besten Sinne für diejenigen, für die die Hilfe vor Ort geleistet wurde. Das war schon richtig gut.

Und wie läuft das dann genau ab?

Wenn ein Hilfeleistungsgesuchen gestellt wird, dann kommt das über die Kreisverbindungskommandos und das jeweilige Landeskommando zu uns. Dann gibt es hier in Berlin, in der OPZ eine rechtliche Prüfung und die Verfügbarkeit wird geprüft: Dürfen wir da überhaupt unterstützen? Und können wir das auch? Und erst dann können wir sagen: „So, und jetzt werden Kräfte dafür in Marsch gesetzt.“ Das klingt jetzt, als ob das ewig dauern würde. Aber nach den Erfahrungen, die wir mit der Schneehilfe in Bayern, 2019 im Januar, gemacht haben, konnten wir sagen: Wir müssen die Entscheidung innerhalb von neunzig Minuten vorbereiten und treffen – und das haben wir auch geschafft.

In neunzig Minuten?

Ja!

Und wie machen Sie das?

Dadurch, dass wir möglichst flache Hierarchien und möglichst kurze Entscheidungswege haben. Dass wir jederzeit ansprechbar sind. Bei der Schneehilfe in Bayern im letzten Jahr, gab es ja auch noch eine besondere zeitliche Dramatik: Da konnten Dächer zusammenbrechen, wenn wir ewig für eine Entscheidung gebraucht hätten. Da mussten wir so schnell sein. Bei Corona gab es diese zeitliche Dramatik nicht. Da haben wir für uns festgelegt: Wir schaffen es innerhalb eines halben Tages, eine Entscheidung herbeizuführen und das gelingt uns auch.

Da könnte sich manch einer ein Beispiel nehmen...

Die Landräte und Oberbürgermeister sagen mir, sie würden sich darüber wundern, dass spätestens nach 24 Stunden nach ihrem Hilfeleistungersuchen der erste Soldat bei ihnen auftaucht - meist zur Erkundung - und dass höchstens zwölf Stunden später die Einsatzkräfte vor Ort sind.

Und wie wird das dann genau organisiert?

Das ist Aufgabe der Operationszentrale, der OPZ, hier im Kommando. Die Soldatinnen und Soldaten dort sammeln die Informationen, telefonieren und fragen nach: Was brauchen die da vor Ort? Immer im Zusammenspiel mit den Landeskommandos und den Kreisverbindungskommandos.

Ganz wichtig ist dabei natürlich: Was genau wird denn benötigt? Es ist häufig vorgekommen, dass uns gesagt worden ist: „Wir brauchen Sanitäter.“ – Dann haben wir nachgefragt: „Wofür braucht Ihr denn Sanitäter?“ – Dann kam eben: „Naja, für diese oder jene Büroarbeit.“ Oder: „Um das Kraftfahrzeug zu bewegen.“ – Dann haben wir gesagt: „Nee, Autofahren können auch andere; dazu muss man nicht Sanitäter sein.“

Und diesen ganzen Prozess, einschließlich

auch der rechtlichen Prüfung und der Befehlsgebung – den macht die OPZ.

Wann ist die genau eingerichtet worden?

Die OPZ ist eine 24-7-OPZ, im Betrieb seit Mitte 2018 –. Das war eine Folge aus verschiedenen Naturkatastrophen, die wir zu bewältigen hatten – aber vor allen Dingen auch aus der gemeinsamen Terrorabwehr-Übung, die erstmals 2017 zwischen Bund und Ländern durchgeführt worden ist. Und eine der Folgerungen daraus war unsere 24/7-OPZ. Was das Einsatzführungskommando für die Auslandseinsätze macht, das macht unsere OPZ für die Einsätze der Bundeswehr in Deutschland.

Am 10. Januar 2018 sind Sie hier Kommandeur geworden – wie sah Ihr Werdegang bei der Bundeswehr aus?

Ich bin 1984 zur Bundeswehr gekommen...

...als Wehrpflichtiger?

Nein. Ich bin als Offizieranwärter eingestellt worden. Also, ich hatte direkt die silberne Litze auf der Schulter.

Warum unbedingt zur Bundeswehr?

Weil die Bundeswehr für mich damals schon ein sehr attraktiver Arbeitgeber war. Für mich war immer klar: dass ich keinen Bürojob möchte. Dass ich auf keinen Fall in einem Beruf arbeiten möchte, wo ich tagtäglich über Jahre, über Jahrzehnte hinweg weiß: Ich gehe immer wieder durch die gleiche Tür, ich setze mich immer wieder an den gleichen Schreibtisch – und das einzige, was sich verändert, ist der Kalender.

Mir war damals schon klar: Ich brauche Bewegung, brauche Veränderungen. Und: Ich will führen. Das habe ich auch von Jugend an gelernt. Ich war Gruppenführer als Ministrant, ich habe als Jugendlicher in unserer Kirchengemeinde in Letmathe-Oestrich einen Chor

geleitet. Also, ich war auch jung immer wieder in Führungssituationen. Das hat mir Spaß gemacht und das habe ich auch für meinen Beruf gewählt.

Letmathe-Oestrich?

In der Nähe von Iserlohn. Also, am Rande des Sauerlandes – Richtung Ruhrgebiet rüber. 27.000 Einwohner gab es dort damals. Da bin ich geboren und zur Schule gegangen.

Und wo waren dann die Einsatzorte bei der Bundeswehr?

Ich habe die klassische Laufbahn eines Offiziers durchlaufen, habe Pädagogik studiert: an der Bundeswehr-Universität in Hamburg. Wurde Flugabwehroffizier. Meine Truppengattung gibt es nicht mehr – zumindest nicht mehr im Heer. In der 10. Panzerdivision in Sigmaringen war ich Zugführer und S2-Offizier, Jugendoffizier und dann Adjutant beim Divisionskommandeur. Danach Batteriechef in Lützenburg an der Ostsee und dann Ausbilder an der Panzertruppschule in Munster. Von dort ging es dann für zwei Jahre an die Führungsakademie nach Hamburg zur Generalstabsausbildung, von 1997 bis 1999. Und danach wurde ich in meiner Erstverwendung als Generalstabsoffizier beim Stellvertreter des Generalinspektors in Bonn eingesetzt. Danach konnte ich in den USA die amerikanische Generalstabsausbildung machen – musste also quasi nachsitzen...(lacht)

Das ist aber doch eher eine Ehre, die nicht Jedem zuteilwird! Wo war das genau?

In Fort Leavenworth, in Kansas, für ein Jahr. Und das genau über den 11. September 2001 hinweg. Meine Familie und ich haben Nine Eleven (9/11) in den USA erlebt. Und ich glaube, dass ich deswegen auch manchmal einen anderen Blick auf bestimmte Einsätze habe, als das vielleicht manch anderer hat.

Denn ich habe damals erlebt, wie Nine Eleven (9/11) eine Nation einmal komplett geschüttelt hat und diese Nation danach völlig verwirrt dastand.

Und nach den USA?

Danach war ich Chef des Stabes in der Brigade 41 in Torgelow. Und da habe ich 2002 meinen ersten Hochwassereinsatz erlebt: das Oder-Hochwasser, wo ich das erste Mal gesehen habe, was Helfende Hände in einer solchen Notsituation bedeuten. Wie Material der Bundeswehr – vor allen Dingen aber auch, wie die Soldatinnen und Soldaten – eingesetzt werden, um sich gegen einen solchen Fluss zu stemmen. Irgendwie hat mich das dann weiterverfolgt.

Das Hochwasser?

Ja, aber dann an der Elbe, viele Jahre später. Erst einmal bin ich in Hardheim, in Baden-Württemberg, Kommandeur des Panzerflugabwehrkanonenbataillons 12 geworden; danach Adjutant beim Inspekteur des Heeres; dann nach Brüssel zur Nato; von dort ins Bundesverteidigungsministerium. Ich war Referatsleiter in zwei verschiedenen Referaten – habe mich mit Militärstrategie und mit Militärpolitik beschäftigt. Und bin dann Brigadekommandeur der Brigade 37 in Frankenberg geworden. Und da war dann mein zweites Hochwasser!

An der Elbe...

An der Elbe: im Juni 2013. Damals war General Hans-Werner Wiermann Kommandeur des Kommandos TA, also mein Vorgänger hier. Der rief mich eines Sonntagnachmittags an und sagte: „Pass auf, ab sofort gehörst Du mir. Ich setze jetzt die Brigade 37 mit allen Soldatinnen und Soldaten im Hochwasser entlang der Elbe im Abschnitt in Sachsen ein.“ Und das war für mich das zweite Mal Hochwasser und

das erste Mal, dass ich mit dem Kommando TA auch richtig in Berührung gekommen bin.

Waren dann die Erfahrungen mit zwei Mal Hochwasser im Grunde auch eine Vorbereitung auf Corona?

Ich weiß nicht, ob man sich auf Corona vorbereiten kann. Und ich weiß auch nicht, ob man sich überhaupt auf eine Krise vorbereiten kann. Ich glaube, wir können uns bestimmte Mechanismen zurechtlegen, mit denen wir in Krisensituationen reagieren. Aber: Wir können uns vorher vor allem selbst kennenlernen und erleben, wie wir strukturiert sind. In einer Krise muss ich vor allem wissen: An welchen Fäden muss ich ziehen, damit eine Situation, ein Problem gelöst werden kann? Wenn ich dann verstehe, wie die Zusammenhänge im Kommando TA sind; wenn ich verstehe, wie die Zusammenhänge in der zivil-militärischen Zusammenarbeit sind – dann haben wir die Voraussetzung dafür, dass wir auch eine herausfordernde Situation, wie jetzt Covid, hinkommen können.

Und was haben Sie sonst noch von sich selber durch die Hochwassererlebnisse gelernt?

Ich habe von mir selber gelernt, dass ich über eine bestimmte Zeit mit vier bis fünf Stunden Schlaf in der Nacht auskommen kann; dass es aber diese Menge auch gerne sein sollte. Ich habe von mir gelernt, dass ich niemand bin, der Entscheidungen als einsamer Wolf trifft – sondern, dass ich um mich herum ein Führungsteam brauche, das mich immer berät; das mich auch robust berät, also bewusst und robust berät – und mit dem ich mich auch reiben kann und immer darum ringen kann, die beste Entscheidung dann zu treffen. Und zwar die beste Entscheidung für das, was wir am Ende erreichen wollen.

Und das muss nicht immer mein erster Gedanke sein; das ist sogar ganz selten mein ers-

ter Gedanke, der dann in die Umsetzung kommt.

Und wie entspannt der Privatmensch Carsten Breuer dann in solchen Stresszeiten – geht das überhaupt noch?

Ich habe eine sehr verständige Familie, die mich auch durch diese Krisenzeit mal wieder hindurchgetragen hat: meine Frau und meine drei Töchter; die mit viel, viel Verständnis dafür gesorgt haben, dass, wenn ich ein paar Stunden Ruhe hatte, es dann auch wirklich eine Ruhephase für mich war und ist.

Und wie sieht die Ruhephase dann aus?

Wenn ich von wenig Stunden Schlaf spreche, dann heißt das natürlich nicht, dass ich dann zwanzig Stunden arbeite. Aber es heißt dann, dass ich vielleicht 16 Stunden gearbeitet habe, und die anderen vier Stunden irgendwo dann noch mal für mich nutzen kann, um doch noch ein bisschen Entspannung zu finden. Und wobei ich richtig gut entspannen kann: Ich stelle mich an den Herd und koche; das ist etwas, das mir viel Spaß macht. Und je mehr Leute – und das ist natürlich jetzt in Coronazeiten etwas schwierig – je mehr Leute da sind, die bekocht werden wollen, umso besser ist es.

Und was gibt es dann?

Querbeet und alles. Von Tomatenreis mit Lamm bis hin zu einer Lachs-Bowl mit verschiedensten asiatischen Gewürzen.

Gibt es da ein paar Goldene Regeln, die Sie Soldaten bei einem besonderen Stress-Dienst empfehlen würden – gerade für den Umgang mit der Familie?

Ich glaube, sie sollten immer mit einer großen Offenheit und Ehrlichkeit über das sprechen, was sie gerade bewegt. Natürlich sollen sie keine dienstlichen Geheimnisse verraten –



Generalmajor Carsten Breuer im Gardisten-Gespräch: „Klarheit muss mit da sein, Wahrheit muss mit da sein, eine Transparenz muss mit da sein – ich glaube, das sind menschliche Regeln und Führungsregeln, die wir nicht nur, aber besonders in solchen Krisensituationen, brauchen.“

aber sie müssen schon deutlich machen, was im Moment die besondere Herausforderung bedeutet. Denn nur, wenn sie selbst dieses verstanden haben und darüber sprechen, können auch ihre Angehörigen für sie das nötige

Verständnis haben. In solchen Situationen brauchen wir jemanden, mit dem wir uns austauschen können: zuhause, aber auch dienstlich. Wir brauchen ein Umfeld von Leuten, denen wir mit großer Ehrlichkeit begegnen –

und mit denen wir diese Ehrlichkeit auch in jeder Situation durchhalten. Klarheit muss mit da sein, Wahrheit muss mit da sein, eine Transparenz muss mit da sein – ich glaube, das sind menschliche Regeln und Führungsregeln, die wir nicht nur, aber besonders in solchen Krisensituationen, brauchen.

Jetzt fehlt aber noch eine kurze Phase in der militärischen Vita.

Ich war in Afghanistan im Einsatz; 2014, in Kabul: für die Operationsführung zuständig. Danach noch kurz Brigadekommandeur, und dann durfte ich im Verteidigungsministerium als Projektgruppenleiter das Weißbuch 2016 mitschreiben; von dort aus bin ich ins Kommando Heer nach Strausberg – und dann hierher auf diesen doch sehr, sehr schönen Dienstposten gekommen.

Und was war die schönste Verwendung?

Ja, das ist schwierig. Ich kann das gar nicht sagen. Ich glaube, dass fast jede Verwendung ihren Reiz hatte. Mir haben natürlich alle Führungsverwendungen viel Spaß gemacht. Aber die Mischung hat es für mich ausgemacht: aus Stabsverwendung, Führungsverwendung, Ministerium, Truppe – wo ich gestalten kann, wo ich selbst irgendetwas anpacken kann, und am liebsten das natürlich mit Menschen machen kann. „Das war die schönste Verwendung“ – das kann ich gar nicht sagen. Es ist immer die für mich, in der ich mich gerade befinde. Und insofern ist das *hier* die schönste Verwendung!

Und wie würden Sie einem zivilen Laien erklären, was diese Verwendung genau bedeutet?

Der Kommandeur TA ist derjenige, der das Bindeglied zwischen zivilen Hilfsorganisationen und der Bundeswehr bildet, der die Nachbarschaftshilfe zwischen für Behörden organisiert – und das Ganze mit einem Ziel:

nämlich in Katastrophen so zu unterstützen, dass Menschen geholfen wird, dass Leid gelindert wird.

„Wir. Dienen. Deutschland.“: Wenn dieses Motto nicht hier im Kommando Territoriale Aufgaben gilt, wo eigentlich dann?

Und dabei hilft natürlich auch das Wachbataillon. Wann haben Sie das Wachbataillon das erste Mal wahrgenommen?

Ich glaube, das war, als ich beim stellvertretenden Generalinspekteur als Stabsoffizier eingesetzt war und ich das erste Mal die Ehrenposten im Ministerium in Bonn erlebt habe; auch bei einem Großen Zapfenstreich war ich mit dabei, vor gut zwanzig Jahren. Das Bild des Wachbataillons hat sich für mich aber erst hier in dieser Verwendung richtig aufgebaut.

Denn, das Protokollarische – also die Garde – zu sehen, ist sicherlich eines. Aber die vielen anderen Aufgaben und vor allen Dingen auch das Infanteristische zu sehen – bei ja doch dem größten infanteristischen Verband in Deutschland – das hier zu erleben und zu sehen, wie sowohl die Aufgabe Protokoll als auch die infanteristische Aufgabe zusammen geführt werden: Das ist schon wirklich beeindruckend. Das Wachbataillon ist natürlich die Visitenkarte der Bundeswehr – aber es geht weit darüber hinaus. Es ist auch die Visitenkarte der Bundesregierung, es ist die Visitenkarte der Bundesrepublik Deutschland. Hier sind junge Menschen, hier sind Soldatinnen und Soldaten, hier sind Vorgesetzte, die sich mit viel Engagement dieser Aufgabe verschrieben haben, und damit auch nach außen deutlich machen, was Bundeswehr in der Öffentlichkeit – im Land, aber auch fürs Ausland – bedeutet.

Herr General, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Wenn der Spinner zum Gegenüber wird...

...bleiben Sie aufgeschlossen – und verteidigen Sie unsere Freiheit!



Die wohl größte Schwierigkeit beim Schreiben ist immer der Anfang. Das Thema dieses Textes geisterte mir schon länger durch den Kopf. Aber je länger ich darüber nachdachte – desto weniger fiel mir ein. Eines Tages, es muss wohl im Mai gewesen sein, las ich auf Empfehlung eines Kameraden einen Beitrag, den ein ehemaliger Stubenkamerad im Inter-

net geteilt hatte. Mit jeder Zeile dieses anonymen geistigen Ergusses fühlte ich, wie sich mein Ärger brodelnd seinen Weg zu Tage bahnte.

Diese Emotion verarbeitete ich keine Stunde später in einem ersten Textentwurf. Ich lernte an diesem Nachmittag, dass Wut ein fantastisches Mittel sein kann, um Schreibblo-

ckaden zu lösen – ähnlich wie ein guter Wein. Diese Erkenntnis hätte ich mir vor dem Studium gewünscht.

Dieser junge Mann, dessen Name an dieser Stelle nichts zur Sache tut, da er durch tausende anderer Namen ersetzt werden kann, stellt sein offenbar neu entdecktes politisches Interesse zunehmend durch Postings in den sozialen Netzwerken zur Schau. Verwackelte Aufnahmen von johlenden fahnen-schwenkenden Horden, Videos von bedrängten Journalisten der öffentlich-rechtlichen Medien, vermeintliche "Fakten" über all jenes, was "die da oben" uns verschweigen. Selbstredend inklusive der Polizeigewalt gegenüber „friedlichen Demonstranten“.

Wohl jeder von uns hat solch eine Erfahrung schon einmal gemacht. Ob in den sozialen Medien, auf der Familienfeier, beim Sport oder Stammtisch: Den einen – der "sich schon fragt, ob die uns alles erzählen" – haben die meisten gewiss im Bekanntenkreis. 2015 spielte er noch die Rolle: "Ich bin ja kein Nazi, aber..." Unter dem Mantel der Covid-19-Maßnahmen sind seine Theorien von "Bevölkerungsaustausch" oder "Umvolkung" nun vom "Impfzwang" oder der Abschaffung des Bargelds abgelöst worden. So wirr und krude solche Behauptungen auch scheinen mögen – sie alle gleichen sich letztendlich in einigen zentralen Aussagen. Dazu gehören: die Behauptung, dass "die da oben" eine Wahrheit zu verschleiern versuchen, die dem Otto Normalbürger vorenthalten werden soll; ein generelles Misstrauen in die freien Medien und die demokratisch legitimierten Amtsträger als Teil einer (herbeifantasierten) diabolischen Elite; und, damit einhergehend, ein schleichend voranschreitender Antisemitismus. Dabei erscheint keine Vermutung zu weit hergeholt, kein Verdacht zu vage, um als „Fakten“-Wissen präsentiert zu werden.

Zugleich zeigt sich aber auch, dass aus dem

einzelnen „Spinner von gegenüber“ eine ernstzunehmende Gefahr auszugehen vermag, wenn sich dieser online mit Gleichgesinnten vernetzt. Besonders die mangelnde Einsicht bezüglich wissenschaftlicher Fakten und das Ignorieren einfacher und bekannter Tatsachen lässt uns irgendwann resignieren. Wir stellen fest, dass jegliche Diskussion mit unserem Gegenüber Zeitverschwendung ist. Jedoch birgt diese Einsicht die Gefahr, Ideen und Meinungen unseres Gegenübers ebenso pauschal als „Fake News“ abzutun, wie er jene Dinge ablehnt, von denen wir überzeugt sein mögen. Dies ist gewissermaßen die Krux des Ganzen. Wenn nun beide Parteien so dermaßen überzeugt sind, die offensichtliche Wahrheit zu vertreten, würde jeglicher Kompromiss für beide Seiten ein offensichtlich falsches Nachgeben hin Richtung Unwahrheit bedeuten.

Ein Entfliehen aus dieser Situation wird wohl zumeist damit enden, dass man einsehen muss, dass der jeweils andere nun einmal ein Spinner ist. Um dieser ausweglosen Lage zu entfliehen, ist es an uns, unser Umfeld frühzeitig zu sensibilisieren – politische Bildung verstärkt in den Dienst zu integrieren und Innere Führung mehr sein zu lassen als die hinterste Taschenkarte in der umfunktionierten Verpackung des Verbandpäckchens.

Denn, wie so oft ist – und ich verspreche, keine weiteren Bundeswehrphrasen mehr zu schwingen – Vorsicht besser als Nachsicht. Wenn wir unser Vertrauen in die öffentlichen Medien verlieren und nach alternativen Wahrheiten suchen, weil uns diese politisch besser gefallen mögen, ist es wohl bereits zu spät. Darum appelliere ich: Bleiben Sie aufgeschlossen und verteidigen Sie unsere Freiheit nicht nur im Einsatz – sondern auch, mit der Flasche Bier, am Tresen sitzend...

Leutnant Tristan Reichelt

Beste Nachbarn! Beste Nachbarn?

Wenn ein Feldjäger an das Wachbataillon denkt...



Das Bild kennen alle Gardisten – zentrale Frage: „Wann muss das Bustor geöffnet werden?“

Wenn ich mit dem Wachbataillon zu tun habe, sind für mich zwangsläufig meist folgende drei Fragen von elementarer Bedeutung: Wann muss das Bustor geöffnet werden? Wie viele von deren Fahrzeugen müssen wir auf dem Hubschrauberlandeplatz unterbringen? Versperrt der Verpflegungspunkt bloß nicht unsere Flucht- und Rettungswege?

Als ich mich zu Beginn des vergangenen Jahres, kurz vor meinem Dienstantritt als Feldjägerzugführer in der „Absicherungskompanie BMVg“, mit dem Aufgabenfeld dieser in der Feldjägertruppe einzigartigen Kompanie beschäftigte, war ich mir schnell sicher, dass die Schnittstellen mit dem Wachbataillon immens wären. „Wachbataillon beim Bundesministerium der Verteidigung“ und „Absicherungs-

kompanie BMVg, 2. Dienstsitz Berlin“ – allein die Namen künden beinahe schon von einer Art Verwandtschaft; verheißen doch aber mindestens eine enge freundschaftliche Beziehung dieser beiden Einheiten.

Meine erste Begegnung mit dem Wachbataillon hatte ich, wenn auch nur indirekt, während meines Grundwehrdienstes als Sanitätssoldat in Weißenfels. Dorthin hatte es im Oktober 2010 nicht nur den letzten Schwung junger Rekruten vor Aussetzung der Wehrpflicht verschlagen – sondern auch einen ehemaligen Soldaten des Wachbataillons, der als unser Gruppenführer natürlich prädestiniert für die Formaldienstausbildung der gesamten Kompanie war. Ich erinnere mich, wie er selbst mit den synchronsten Rechts- und Linksschwenks und dem zackigsten „Stillge-

standen!“ niemals zufrieden gestellt werden konnte. Seine Anzugkontrolle war im ganzen Regiment gefürchtet. Was strengen Formaldienst in der Sanität anging, hatten wir da eher wenig Konkurrenz – und so konnten wir uns als Zug am Ende sicher sein, den besten Gleichschritt von ganz Weißenfels und Umgebung auf den Antreterplatz zaubern zu können.

Dieses (ganz bestimmt unberechtigte) Selbstvertrauen in Formaldienstangelegenheiten bewahrte ich mir bis zum 20. Juli 2019: Feierliches Gelöbnis im Bendlerblock – und die Zweite des Feldjägerregiments 1, wie immer, mit der Absicherung betraut. Da sah ich nun zum ersten Mal die Truppen des Wachbataillons marschieren, ihr Gewehr präsentieren und vieles mehr aus ihrem üppigen Repertoire. Und ich sah ein: Die Anekdoten meines damaligen Gruppenführers waren nicht erfunden...

Es wäre übertrieben zu behaupten, dass ich wegen dieser gardistischen Erfahrungen während meines Grundwehrdienstes den Entschluss fasste, meine berufliche Zukunft bei

der Bundeswehr zu suchen. Aber die strenge und perfektionistische Art der Ausbildung in diesem kleinen Teilabschnitt – und das damit verbundene Gefühl des Zusammenhaltes und der Kameradschaft – haben mit Sicherheit ihren Teil dazu beigetragen.

Lasse ich nun aber ganz aktuell die eineinhalb Jahre als Feldjägeroffizier in der Bundeshauptstadt Revue passieren, so muss ich gestehen, dass ich wohl häufiger in einer Berliner Tram mit Wachbataillons-Folierung („Bei uns geht es ums Weiterkommen, nicht nur ums Stillstehen“) gesessen habe, als tatsächlich mit seinen Soldatinnen und Soldaten in Kontakt gestanden zu haben.

Am Dienort „Bendlerblock“ mag das noch einigermaßen logisch herzuleiten sein: Wann immer das Wachbataillon einen seiner Auftritte im Verantwortungsbereich der Absicherungskompanie hat, bedeutet dies: stets minutiös getaktete und perfekt einstudierte Ablaufpläne auf Gardisten- und absolut waserdichte Absicherungskonzepte auf Feldjäger-Seite. Da bleibt einzig und allein noch Raum



Das Bild bringt der Gardist mit großer Freude – endlich haben wir mal einen Feldjäger als Autoren: Oberleutnant Friedrich Julius Bergann (hier im „Atalanta“-Einsatz in Djibouti).



Das Bild kennen alle Berliner (und Berlinerrinnen) bei Staatsbesuchen: Die Garde rollt zum Einsatz – stets mit verkehrsfürsorglicher Eskorte der Feldjäger vorneweg...

für letzte organisatorische Absprachen: wie das Klären der drei eingangs erwähnten Fragen nach Bussen und Verpflegungspunkten.

Die aus Feldjägersicht stets souveränen protokollarischen Darbietungen bewundern wir dann entweder mit bestem Blick (aber ohne Ton) aus hunderten Kameraperspektiven am Bildschirm der sogenannten Sicherheitsleitstelle – oder aus der Live-Perspektive vor Ort: zwar mit schlechterer Sicht, dafür aber der vollen musikalischen Untermalung und all dem Absatzklackern, Hand-aufs-Gewehr-Schlagen,

Gewehr-auf-den-Boden-Stellen und allen anderen protokollarischen Abläufen, die nur unisono ihre mächtige Wirkung entfalten, und für die es sicherlich deutlich treffendere Fachbe-griffe gibt.

Feldjägerseitig gibt uns die Darbietung regelmäßiger Rätsel auf, die wir auch mit noch so gezielter Beobachtung am Bildschirm nicht lösen können. Wie schaffen es beispielsweise die Fackelträger, die ungünstig im Wind stehen, nicht wegen Rauchvergiftung notbeatmet werden zu müssen? Wie fühlt sich die Truppenfahne an, wenn sie sich minutenlang um den Kopf des Trägers schlingt? Was hat es mit der Notenvergabe am Ende auf sich? Gibt es hierfür, wie neuerdings im Profifußball, einen Videobeweis? Und was muss man tun, um zum berühmten Schrippenfest eingeladen zu werden? [Anmerkung der Redaktion: Siehe hierzu Seite 57.] Fragen, die während einer Sicherheitskoordinierungsbesprechung im Verteidigungsministerium fehl am Platz wirken – aber bestimmt als Aufhänger für einen regen kameradschaftlichen Austausch fungieren könnten. Die Bedingungen dafür scheinen geradezu ideal. Denn abseits des Ministeriums, fern im schönen Wedding, lauschig am Flughafen Tegel gelegen, haben sowohl das Wachbataillon als auch das Feldjägerregiment 1 mit sage und schreibe vier Kompanien plus Regimentsstab ihr Hauptquartier. Wir sind also auch noch direkte Nachbarn.

Ein britisches Sprichwort besagt: „Der beste Nachbar bleibt der, den man von weitem grüßt.“ Das taugt allerdings höchstens als aktuelle Zustandsbeschreibung – keineswegs jedoch als Schlusswort. Deshalb halte ich es lieber mit den Ungarn und deren jahrhundertaltem Sinnspruch: „Kein Mensch der Welt ist so reich, dass er nicht seinen Nachbarn brauchte.“

Oberleutnant Friedrich Julius Bergann

Was machen Sie denn da gerade...

...Gardisten-Redakteur Klaus Pokatzky?



Stammraum der Fünften – oder sagte ich das schon?); es gilt auch: Preußische Pickelhaube trifft Sherlock Holmes. Sherlock alias Oberleutnant Friedrich Julius Bergann hat sich (bescheiden, wie er nun mal ist) auf unserem Gruppenfoto ganz hinten versteckt. Major Pieta ist neben mir als Schurke "Joker" aus der Superheldensaga "Batman" zu sehen. Einig waren wir uns bei allen

Ich stehe hier bei einer herrlichen Feier in der Julius-Leber-Kaserne. So schön, als wären wir im Stammraum der Fünften. Es wird Karneval nachgefeiert – und ich stehe hier nicht im Wachbataillon, sondern ein Kasernenhaus weiter: bei den Feldjägern. Eingeladen hat mich einer meiner besten Bundeswehr-Freunde, Major Sebastian Pieta, den ich schon kannte, als er noch zur Schule ging – weil sein Vater ein altgedienter Pressesoldat ist, mit dem ich seit mehr als zwanzig Jahren zu tun haben darf. Zum Nach-Karneval trage ich preußische Uniform und Pickelhaube aus dem 19. Jahrhundert (danke Ernst!): Der *Gardist* möchte schließlich auch mal Gardist sein. Leider bin ich der Einzige hier. Es sind zwar alle möglichen sonstigen Einrichtungen aus der Julius-Leber-Kaserne würdig vertreten – aber das Wachbataillon fehlt. Mit Ausnahme eben von mir; wenn ich mich mal nicht nur als *Gardisten*, sondern auch als Gardisten sehen darf... Für diesen schönen Abend gilt nicht nur angenehmes Feiern (als wären wir im

äußeren Unterschieden darin, dass wir auf dem Gruppenbild der nächsten Karnevals- oder Nach-Karnevals- (oder sonstigen) Feier der Feldjäger doch gerne reichlich Gardisten sehen würden. Da könnten dann alle die Fragen aus Gardistenmund beantwortet werden, die Oberleutnant Bergann Sherlock-gemäß auf den vorherigen Seiten hier gestellt hat. Oder natürlich Fragen von Gardisten an Feldjäger. Da lässt sich doch was machen. Haus an Haus in der Kaserne; Posten an Posten bei Protokolleinsätzen – und welche Kontakte gibt es sonst im alltäglichen Leben hinter den Kasernenmauern? Wie viele Feldjäger feiern bei unserem Schrippenfest? Für jeden, der beim Letzten dabei war, gebe ich ein Bier aus. Versprochen! Für jeden Feldjäger, der beim nächsten Schrippenfest dabei ist; und für jeden Gardisten, der beim nächsten Feldjägerfest dabei ist – kann ich aber kein Bier ausgeben. Weil das meine finanziellen Möglichkeiten übersteigen würde. Hoffentlich... *Aufgezeichnet von: Klaus Pokatzky*

Fulminant und vorzüglich: toll!

100 Jahre Prager Burgwache wurden gefeiert – die Garde war dabei



Bei der 100-Jahr-Feier der Prager Burgwache darf eine Abordnung des Wachbataillons nicht fehlen...

100 Jahre Prager Burgwache: Zu diesem Jubiläum hatte der Kommandeur der Prager Burgwache, Oberst Radim Studený, im Dezember 2018 Gäste von nah und fern zu sich ins Prager Schloss eingeladen. Als befreundete Garde aus der Nachbarschaft durfte eine Abordnung des Wachbataillons beim Bundesministerium der Verteidigung nicht fehlen.

Die Reise von Berlin nach Prag am 7. Dezember 2018 verlief zügig und problemlos. Nach nicht ganz vier Stunden kam unsere Delegation – bestehend aus dem Kommandeur, seinem Stellvertreter und dem S3-Stabsoffizier

– in der Prager Kaserne an, die nahe dem Schloss gelegen ist, und wurde hervorragend durch Major Jaroslav Becica von der Prager Burgwache aufgenommen.

Die Feierlichkeiten begannen um 14:00 Uhr mit einem Appell am Platz der Kathedrale, bei dem der tschechische Staatspräsident und der tschechische Generalinspekteur ein Fahnenband für die Garde anlässlich ihrer 100-Jahr-Feier überreichten. Anschließend zeichnete Oberst Studený die Ehrengäste mit dem Orden der Burgwache zum einhundertjährigen Jubiläum aus.

Nach dem Ende des Appells wurden dem Kommandeur der Burgwache reichlich Glückwünsche übermittelt – und die Zeit bis zum folgenden musikalischen Höhepunkt für eine Besichtigung des Bischofsitzes genutzt.

Ab 16:00 Uhr gab es ein vorzügliches Konzert in der Prager Kathedrale, das mit einer Rede des Kommandeurs seinen würdigen Abschluss fand.

Auch der anschließende Empfang im Prager Schloss war fulminant – in einer einzigartigen Architektur. Ein vorzügliches Buffet, ein tolles Ambiente, gute Gespräche und Musik ließen den Abend im Nu vergehen.

Am Samstagmorgen übergaben der Kommandeur der Burgwache und der Komman-

deur des Wachbataillons die Gastgeschenke. Das Wachbataillon bekommt Zuwachs für seine militärhistorische Sammlung mit einer tschechischen Gardeuniform: im Rang eines Majors. Die Prager Burgwache erhielt ein personalisiertes Glaswappen sowie eine in Holz und Glas eingefasste Urkunde des Wachbataillons: mit der Würdigung des 100-jährigen Jubiläums.

Das Jahr 2019 wirft seine Schatten bereits voraus – wobei der Ball der Prager Burgwache und der Gardebball des Wachbataillons als feste Termine der Freundschaft ebenso fest eingeplant sind!

Oberstleutnant Kai Beinke

Wieder auf zur Perle an der Moldau...

...zum Ball der Prager Burgwache

Ein gewöhnlicher Freitag im Wachbataillon ist gespickt mit den üblichen administrativen Vorbereitungen der Folgewoche, dem Abarbeiten von bürokratischen Obliegenheiten und dem allwöchentlichen Kompanieantreten zur Abschlussmusterung.

Doch dieser Freitag war kein gewöhnlicher – dieser Freitag war der traditionelle Festtag der Prager Burgwache. Und so wie es einer Tradition gleichkommt, so wurde auch in diesem Jahr unser Kommandeur zum diesjährigen Ball der Prager Burgwache eingeladen – gemeinsam mit einer kleinen Delegation: Major Dirk Gerstel und Oberleutnant zur See Rajmund Jankowiak.

Unser Skoda Superb setzte sich in Marsch und je näher wir Prag kamen, umso besser wurde das Reisewetter. Nach rund vier Stunden Fahrt trafen wir an unserer Unterkunft im Prager Militärhotel ein, wo wir bereits von

Major Jaroslav Becica erwartet wurden. Die Hotelzimmer waren rasch bezogen und da wir noch ausreichend Zeit bis zur Abfahrt zum Ball hatten, nutzten wir das restliche Tageslicht, um die eine oder andere Sehenswürdigkeit dieser schönen Stadt in Augenschein zu nehmen. Der Tag wich dem Abend und schneller als gedacht stand schon unser Shuttle-Service zum Ball bereit. Geschniegelt und gestriegelt ging es nun ins Prager Hilton-Hotel, wo der diesjährige Ball der Prager Burgwache stattfand, weil das Prager Schloss durch Renovierungsarbeiten nicht zur Verfügung stand.

Der Gästezahl geschuldet, wurde dieser Ball zwar in zwei getrennten Sälen gefeiert – jedoch war die Qualität, im Hinblick auf die köstliche Verpflegung und hochklassige Beschallung, durch Livebands und Showeinlagen in beiden Ballsälen stets auf höchstem Niveau.



*Kulinarische Qualität stets auf höchstem Niveau:
Für eines jeden Gusto war etwas dabei...*

Ob süß oder salzig, ob herzhaft oft leicht: Für eines jeden Gusto war etwas dabei – natürlich auch eine diverse Auswahl an flüssigem tschechischen Kulturgut, dessen Reinheitsgebot dem Deutschen nicht nachsteht. Die Zeit schritt weiter voran und nach einer Vielzahl eindrucksvoller Bands und DJ's, wie auch einer Folklore samt Lied und Tanz, traten wir die Rückfahrt zum Hotel an.

So wie der Tag zuvor dem Abend und der Nacht wich, so wich auch diese Nacht dem Tage: einem Tag, der von Anfang bis zum Ende unter dem Motto „Sightseeing Prag“ stand.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen mit dem Kommandeur der Prager Burgwache und seiner Ehefrau in der Stadtkaserne der Burg-

wache setzten wir uns gemeinsam mit Major Becica in Marsch, um die Altstadt und natürlich auch die Prager Burg etwas näher zu erkunden; und ließen den Tag nach vielen Kilometern zu Fuß in einem urigen Wirtshaus bei Akkordeonmusik ausklingen.

Am Sonntag hieß es: Abschied nehmen von der Perle an der Moldau. Mit den ersten Sonnenstrahlen setzten wir uns in Marsch Richtung Heimat und ließen auf der Fahrt nochmals unsere Impressionen Revue passieren: von einem Ball und einer länderübergreifenden Kameradschaft, die lange Zeit in Erinnerung bleibt.

Oberleutnant zur See Rajmund Jankowiak

Zwölf Fragen an...

...Hauptfeldwebel Hennig Bommel:
Sportlehrer Truppe.



Zielstrebig, gelassen,
optimistisch.

Mit welchen drei Worten würden Sie sich beschreiben?

Zielstrebig, gelassen, optimistisch.

Was würden Sie tun, wenn Sie morgen Millionär wären?

Erst mal gar nichts.

Was war Ihr Traumberuf als Kind?

Bauarbeiter.

Ein perfekter Tag endet für Sie mit...

...einem Sonnenaufgang.

Ist das Glas halb voll – oder halb leer?

Der Füllstand des Glases ist nicht relevant, sondern der Inhalt.

Wann haben Sie das letzte Mal gelogen?

Siehe oben: die Frage zum Millionär...

Wenn Ihre Wohnung brennen würde, und Sie hätten noch fünf Minuten Zeit: Welche drei Gegenstände würden Sie dann unbedingt aus der Wohnung retten?

Meinen Laptop und zwei Fahrräder.

Welches ist Ihre liebste Jahreszeit?

Der Herbst: eine abwechslungsreiche Mischung aus der Erinnerung an den Sommer – mit der Gewissheit, dass alles vergänglich ist.

Tee oder Kaffee, Bier oder Wein, Sekt oder Selters?

Kaffee und Bier!

Mit wem würden Sie gerne für eine Woche tauschen?

Mit meinen KLF-Kameraden in Bischofswiesen.

Wozu können Sie nicht „Nein“ sagen?

Milka Großtafel Toffee Ganznuss 300 Gramm – oder Häagen-Dazs-Becher: je nach Jahreszeit.

Wie leben Sie in zwanzig Jahren?

Zufrieden und glücklich, alles andere bleibt hoffentlich spannend und abwechslungsreich.

Ohne Kommunikation ist alles nichts...

Was wurde aus: Leutnant Tristan Reichelt?



Die Flüstertüte war mal – heute wird beim Zentrum Operative Kommunikation in Studio-Mikrofone gesprochen.

„Operative Kommunikation“: Können Sie erklären, was es damit auf sich hat? Ein jeder von uns kann sich vorstellen, was die Aufgabe eines Panzergrenadiers ist. Und auch, wenn die genauen Arbeitsabläufe der Logistik für die meisten ein großes Rätsel bleiben mag: Eine ungefähre Ahnung über logistische Tätigkeiten haben wir dennoch. Zur Not hilft: „Logistik ist nicht alles – aber ohne Logistik ist alles nichts.“

Also schreibe ich diesen Artikel auch aus persönlichen Gründen. Wer einst (ab dem 04. Oktober 2011) in der ersten, der zweiten und der achten Kompanie des Wachbataillons diente – der möchte doch, dass seine alten Kameraden wissen, was der einstige Gardist heute als Offizier im Zentrum Operative Kommunikation (OpKom) macht. Wir Soldaten der Operativen Kommunikation stoßen leider im Kontakt mit anderen Einheiten noch häufig auf Unverständnis. Die wohl noch geläufigste Vor-

stellung über uns sind wohl die berühmt-berühmten Flugblätter und der – wohl zumeist den Filmen entsprungene – Einsatz der Flüstertüte zum Anspornen der eigenen Soldaten.

Um dieses Bild etwas gerade zu ziehen, möchte ich Ihnen an dieser Stelle über das Handwerk unserer kleinen und zugegebenermaßen sehr speziellen Truppe am Beispiel des Offizierlehrgangs 3 schreiben. Dieser ist inhaltlich unterschiedlich strukturiert: ebenso wie bei den Aufklärern, der Artillerie und weiteren Truppengattungen.

Gemeinsame Ausbildungsabschnitte stellen das "Infanteristische Modul", der „Lehrgang Infanteristische Kompetenzerweiterung“ oder der „Basislehrgang OpKom“ dar. Nach vier Jahren an den Bundeswehr-Universitäten in Hamburg oder München bieten diese Ausbildungsabschnitte die Möglichkeit, vergrabenes Wissen in den Köpfen ans Tageslicht zu befördern.

Neben Sport- und Schießlehrgängen sind es nun aber die folgenden Monate, die eine meist neue Welt eröffnen. Diejenigen, die sich als künftige Redakteuroffiziere im Einsatzbereich des Zentrums Operative Kommunikation wiederfinden sollen, erwartet eine breit gefächerte und intellektuell fordernde Lehrgangsabfolge. Themen wie Dramaturgie, Social Media Management und Sprecherausbildung werden im Schwerpunkt durch externe, zivile Stellen ausgebildet. Eine enge Kooperation des Zentrums mit Rundfunkanstalten, Zeitungen und Journalisten deutschlandweit sorgt für eine fachlich fundierte, zielführende (und auch spaßige!) Bildung der teilnehmenden

Soldaten. Dabei wird, wie auch im vierwöchigen Praktikum, gleichermaßen zivil getragen. Im Zuge meines Praktikums beim Mitteldeutschen Rundfunk in Dresden schaffte ich es zum ersten Mal unter den wachsamen Augen des zivilen Sicherheitsunternehmens ohne Truppenausweis in die Offizierschule des Heeres. Eine Presseakkreditierung öffnet einem dort die Tür; wo ich – obwohl im Dienstanzug – ein Jahr zuvor ohne Truppenausweis kehrt machen musste, um jenes Dokument rennenderweise von meiner Stube zu holen.

Besonders diese enge Kooperation mit der zivilen Welt ist einer von vielen Punkten, die den Dienst anspruchsvoll – aber auch abwechslungsreich werden lassen. Innovationen und frischer Wind werden in jedem Jahr durch die zuversetzten Offiziere und Unteroffiziere in die Truppe getragen. Das schreckliche "Wir machen das schon immer so"-Argument findet dabei glücklicherweise seine Grenzen. Ob im Bereich Video und Radio, Print oder Digitale Direktkommunikation: Stillstand ist nicht nur hinderlich – sondern fatal. Wer medial mit den schnellen Entwicklungen in der zivilen Welt mithalten gedenkt, muss offen, flexibel und fortschrittlich bleiben.

Deswegen kann ich Ihnen nur empfehlen: Schauen Sie einfach einmal ins Intranet. Infor-

mieren Sie sich über uns. Denn in Zeiten der hybriden Konflikte, aber auch einfach durch das zunehmende Aufkommen von digitalen Unsinn-Inhalten (siehe hierzu Seite 54) kann es durchaus sein, dass wir irgendwann einmal gemeinsam zusammenstehen. Und ich möchte Ihnen dann, trotz meiner gelben Litzen, nicht noch zur Begrüßung erklären müssen: "Nein, ich bin kein Fernmelder!" Kommunikation ist nicht alles – aber ohne Kommunikation ist alles nichts...

Leutnant Tristan Reichelt



Gardistenbild: unser Autor vor sieben Jahren...

Rollhase, Skeet und Trap

Tontaubenschießen des Führerkorps der Dritten



Die Unteroffiziere und Offiziere der dritten Kompanie zum Tontaubenschießen im Schützenclub Diana: „Dabei sein ist zwar stets alles – aber auf dem Siegereppchen ist es doch am Schönsten.“

Eine Kompanie ist mit ihrem Personal stetig im Wandel. Die Dritte des Wachbataillons wird es im nächsten Jahr besonders intensiv treffen. Sechs gestandene Unteroffiziere werden die Kompanie verlassen, um entweder eine neue militärische Heimat zu finden – oder aber einen neuen Weg außerhalb der Bundeswehr einzuschlagen. Besonders wichtig ist es daher, die jungen zukünftigen Führer in die Gemeinschaft einzugliedern. Eine Kohäsionsveranstaltung bietet dafür eine hervorragende Möglichkeit für einen ersten Schritt dahin. Unterstützt durch die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS), waren die Unteroffiziere und Offiziere am 19. September 2019 beim Tontaubenschießen im Schützenclub Diana in Hoppegarten am Rande von Berlin.

Ein kleiner Pokal wurde als Anreiz für den besten Schützen ausgeschrieben, nach dem

Motto: „Dabei sein ist zwar stets alles – aber auf dem Siegereppchen ist es doch am Schönsten.“ Da die Wenigsten Erfahrungen im Schießen mit dem Schrotgewehr und den Übungen hatten, herrschten für fast alle die gleichen Vorraussetzungen. Gemessen wurde in den Disziplinen „Rollhase“, „Skeet“ und „Trap“. Nach einer kurzen Einweisung wurde in zwei Gruppen aufgeteilt und an die Stationen weggetreten. Nach dem Wechsel der Stationen wurde schon mal heimlich auf die Bewertungsbögen geschaut, um sich seine Chancen auf dem Sieg auszurechnen – oder aber in der Hoffnung, es gäbe noch jemanden, der ähnlich wenig erfolgreich war.

Grundsätzlich muss festgestellt werden, dass vor allem die Disziplinen wenig mit den Schießübungen in der Bundeswehr vergleichbar sind. Die Ziele sind deutlich kleiner und immer in Bewegung. Die Wurfanlagen geben

der Tonscheibe zwar die Richtung vor, doch die Flugkurve kann durchaus schon variieren. Das Fehlen der Kimme und das Fehlen von Vorhaltmarken stellte auch erfahrene und geübte Schützen vor die eine oder andere Herausforderung – und es bedarf etwas Übung.

Knapp, mit einem Treffer Vorsprung, konnte der Hauptfeldwebel Björn Jarochowski am Ende des Schießens den Siegerpokal in den Händen halten. Mit 15 von 25 Treffern war er der erfolgreichste Schütze des Tages. Auch, wenn ein „alter Hase“ das Rennen machte – so stand doch die junge Garde druckmachend

in seinem Rücken, um ihm den ersten Platz streitig zu machen. Lediglich ein Treffer fehlte, um zumindest gleich zu ziehen.

Unser ausdrücklicher Dank gilt der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung (KAS). Erneut hat sie uns bei der Realisierung einer Gemeinschaftsveranstaltung unterstützt. Namentlich ist hier der Oberstabsfeldwebel d.R. Helmut Kapell zu nennen, der stets zum Wohle der Antragsteller Vieles möglich macht.

Hauptfeldwebel Alexander Kopp

Liebe Leserin, lieber Leser.

Der Gardist führt eine neue Rubrik ein. „ZeitLeiste: Bilder und Geschichten.“ Bilder aus Ihrer Zeit im Wachbataillon – und die dazu gehörenden Geschichten. Eine erste Folge finden Sie in dieser Ausgabe auf Seite 02.

Werfen Sie mal einen Blick in Ihr altes analoges Fotoalbum – oder in Ihr digitales Archiv. Finden Sie da etwas? Vielleicht von einem alten Protokolleinsatz mit Kanzler Konrad Adenauer oder Verteidigungsminister Helmut Schmidt; von Ihrer Stube in Bergisch Gladbach oder Siegburg; von Ihrer Kompaniefeier in Berlin; von Ihrem Auslandseinsatz in Bosnien oder Afghanistan. Es könnte natürlich auch ein Foto von einem Protokolleinsatz mit Kanzlerin Angela Merkel oder Verteidigungsminister Peter Struck sein; von Ihrer Stube in Berlin; von Ihrer Kompaniefeier in Siegburg – und von Ihrem Einsatz beim alten Regierungsbunker im Ahrtal. Und dazu kommen Ihre Erinnerungen zu dem Bild.

Auf diese Weise können wir die Geschichte des Wachbataillons über all ihre (und vielleicht Ihre) Jahrzehnte erzählen: so wie wir das in den Festschriften der letzten Jahre zu runden Geburtstagen etwa der dritten, der vierten und der fünften Kompanie gemacht haben – oder in unserer Festschrift „55 Jahre Wachbataillon“ im Jahre 2012.

Anekdoten erzählen Geschichten; Anekdoten erzählen Geschichte. Der Gardist möchte Ihre Erinnerungen an die Garde, Ihr Wissen über das Wachbataillon, bewahren. Helfen Sie dabei? Helfen Sie dabei! Machen Sie mit? Machen Sie mit!

Unsere Erreichbarkeiten: redaktion-gardist@bundeswehr.org

Oder: Geschäftsstelle des Semper talis Bundes e.V.

Wachbataillon BMVg – Kurt-Schumacher-Damm 41 – 13405 Berlin.

Sehr modern, elegant und einladend

Das neue Möbelkonzept der Bundeswehr



Diese Art von Stube bietet, im Gegensatz zu der alten Sammelstube, mehr Platz und Flexibilität.

Seit jeher besitzt jeder Soldat bei der Bundeswehr das Privileg, in seiner Kaserne unterzukommen. Privat und beruflich – im Fall der Bundeswehr: militärisch – verändern sich das Umfeld und in dem Zusammenhang auch die Unterbringung. Während der Allgemeinen Grundausbildung, die ganz zu Beginn jeder Karriere bei der Bundeswehr steht, ist man mit mehreren Kameraden oder Kameradinnen auf Stuben zusammen. Ich war gemeinsam mit drei Kameradinnen auf einer „Viermannstube“ untergebracht.

Die Einrichtung war einfach und schlicht, nur mit dem Nötigsten. Das Wichtigste für uns auf den Stuben, neben den zwei Doppelstockbetten, waren die Spinte, von denen jede einen hatte. Darin war ordentlich und nach einem genauen Plan die Ausrüstung verstaut. Platz für private Dinge und eigene Wertgegen-

stände blieb kaum; außer einem kleinen Fach, das separat zu verschließen war. An die oberen Türen des Spintaufbaus heranzukommen, bereitete uns immer Schwierigkeiten – und da der Spint grundsätzlich verschlossen zu halten war, war das Schließen ebenso umständlich. Die Oberfläche des Tisches, die Sitzflächen der Stühle, sowie die Spinte und Bettenverblendungen waren aus hellem Buchenholz.

Die Einrichtung, die Menge der Ausrüstung und vier Rekrutinnen sorgten auf einer kleinen Stube für erhebliche Platzprobleme, mit der wir uns jedoch durch den täglichen Umgang arrangierten. Wollte man ins Badezimmer oder auf die Toilette, gab es auf dem Flur einige Türen weiter ein Badezimmer und Toiletten, die nach Geschlecht getrennt waren.

Die neue Stube, in der ich seit einiger Zeit wohnen darf, ist eine der neuen Einzelstuben.



Auch das Bett hat zwei Schubladen und ergänzt das Konzept...

Sie verfügt über ein weitaus komfortableres Bett, das in keinem Vergleich zu dem rustikalen Doppelstockbett der alten Stube steht. Die Inneneinrichtung wirkt, durch ihren dunkel gehaltenen Ton, sehr modern, elegant und einladend. Diese Art von Stube bietet, im Gegensatz zu der alten Sammelstube, mehr Platz und Flexibilität. Den gleichen Raum, den ich mir vorher mit drei Kameradinnen teilte, kann ich nun alleine nutzen. Weitere Bereicherungen sind der eigene Kühlschrank und der Fernseher, die zu diesem Stubenkonzept gehören. Ich habe mit zwei Spinten deutlich mehr Stauraum.

Dieser wird durch ein großes und mehrere kleine Regale erweitert. Auch das Bett hat zwei Schubladen und ergänzt das Konzept. Ein Hocker, der die Sessel am Tisch um eine Sitzmöglichkeit erweitert, lässt sich zu einer Trittleiter umfunktionieren, wodurch man auch höhergelegene Fächer gut erreichen kann. Durch die

Einzelstube mit ihrer Einrichtung wird ein enormer Zugewinn an Privatsphäre erreicht. Das vorherige Problem des Platzes ist smart gelöst.

Ein erwähnenswertes Detail für junge Soldaten ist, dass mehr Steckdosen vorhanden sind. Außerdem gibt es Vorhänge, eine Stehlampe, sowie eine kleine Lampe, die die Stube wohnlicher gestalten. Zuletzt möchte ich die sanitäre Situation hervorheben.

Ich teile mir ein Bad – mit zwei Waschbecken, einer Dusche, zwei Schränken und einer separaten Toilette – mit der benachbarten Einzelstube, was zur Privatsphäre und dem eigenen Wohlbefinden beiträgt. Zusammenfassend bin ich sehr zufrieden mit meiner jetzigen Stube und froh, sie zur Verfügung zu haben. Die Bundeswehr bietet mit diesen modernisierten Stuben einen neuen und sehr attraktiven Wohnkomfort.

Gefreiter Nastasia Thomas

„Finger langer Ehrgeiz“

Angepasste Protokollausbildung – mit Corona-Abstand



Ungewohnte Nähe: Für einen Zeitraum von 15 Minuten binnen einer Stunde darf der Abstand von 1 Meter 50 unterschritten werden – dann aber bitte mit Maske!

Noch letztes Jahr hätte wohl niemand vermuten können, wie sehr sich unser Alltag durch das Auftreten des Coronavirus verändern würde: von Abstandsregeln bis hin zur Schließung von Geschäften und Restaurants. Auch die Bundeswehr kann sich dabei dem Einfluss des Coronavirus nicht entziehen. Übungen werden abgesagt oder verschoben, Verbände arbeiten mit reduziertem Personalkörper und auch Ausbildungen mussten grundsätzlich umgestellt werden. Entsprechend sieht sich die Protokollausbildung des Wachbataillons mit vollkommen neuen Herausforderungen konfrontiert, die eine Anpassung der Ausbildung erfordern, um den Einschränkungen gerecht zu werden.

Dabei muss anfangs erwähnt werden, dass eine erste für April geplante Protokollgrundausbildung auch noch im Mai weiter verschoben werden musste. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch keinerlei Handreichungen, ob unter den Bedingungen von Covid-19 eine solche Ausbildung stattfinden darf und kann – auch, weil sich zu diesem Zeitpunkt schon deutlich herauskristallisierte, dass eine Protokollgrund-

ausbildung unter diesen Umständen mit keiner jemals durchgeführten vergleichbar wäre. Folglich entschied sich der Kommandeur des Wachbataillons, Oberstleutnant Kai Beinke, den Beginn der Protokollausbildung auf den 02. Juni zu legen; und beauftragte die vierte Kompanie, einen geeigneten Weg zu finden, um diese dennoch zum Erfolg zu führen. Anfängliche Auflagen, die den Ausbildern auferlegt wurden, waren: das Vermeiden von körperlichen Berührungen und ein Mindestabstand von 1 Meter 50. Weiterhin ist ein Mund-Nasenschutz zu tragen, wenn ein Zwei-Meter-Abstand unterschritten wird. Der Grundsatz dabei war, eine zu große Konzentration von Menschen zu verhindern, so dass bei einer möglichen Infektion nicht alle Ausbildungsteilnehmer in Quarantäne geschickt werden müssten.

Gemeinsam mit allen frisch zum Wachbataillon versetzten Heeresoffizieren, habe auch ich die Ausbildung im Juni begonnen. Dabei begannen die ersten Herausforderungen schon viel früher. Zum Beispiel sollten auf Stuben, die sonst von vier bis sechs Soldaten be-

wohnt werden, nicht mehr als zwei Soldaten untergebracht werden – wobei auch darauf geachtet wurde, dass meistens einer der Soldaten Heimschläfer ist. Die nächste Hürde war die Einkleidung. Es durfte nur eine reduzierte Anzahl an Soldaten gleichzeitig in die Kleiderkammer. Das Hauptproblem jedoch war, dass die Soldaten bei der Einkleidung nicht angefasst werden durften sowie ständig ein Abstand von

1 Meter 50 eingehalten werden musste.

Dies stellte sowohl die Soldaten als auch das Bekleidungsmanagement vor vollkommen neue Herausforderungen. Aber mit erfahrenen Bootsleuten an unserer Seite war auch diese Herausforderung nicht unüberwindbar. So konnte der fachkundige Blick der Damen vom Bekleidungsmanagement meist schnell identifizieren, ob eine Größe passend – und der ergänzende eines Ausbilders, ob sie geeignet sei. Auch, wenn die Soldaten bei manch einem Hemd und den oft sehr engen Kragen gern anderer Meinung waren...

Auch ich empfand besonders die Protokollhandschuhe am Anfang als deutlich zu eng. Aber auch hier zeigte sich, dass die Erfahrung den Bootsleuten Recht geben sollte. Das Leder der Handschuhe weitete sich genau in dem Maß, dass die Handschuhe nun perfekt passen. Insgesamt wurde die Einkleidung so umfangreich, dass sie zweigeteilt werden musste. So wurden zu Beginn die Dienstanzüge der verschiedenen Truppengattungen nicht direkt ausgegeben; da noch unklar war, ob ein Verpass-Appell genehmigt werden würde. Schließlich erhielten wir zwei Wochen später dennoch unsere Dienstanzüge und auch den Verpass-Appell. Mit all diesen Maßnahmen gelang es, die Voraussetzungen für den Beginn der eigentlichen Ausbildung zu schaffen. Dabei kann nun (zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Beitrages) ergänzt werden, dass sich das Umschneidern der Dienstanzüge aufgrund der

Corona-Bestimmungen ebenfalls nach hinten verschoben hat. Folglich ist noch immer unklar, ob die Dienstanzüge zur Protokollabnahme fertig gestellt werden können.

Also: Am 02. Juni 2020 begann die eigentliche Protokollgrundausbildung. Ich wusste dabei nicht genau, was auf mich zukommen würde, und war somit sehr gespannt. Zu Beginn wurde gegenüber uns Lehrgangsteilnehmern klar kommuniziert, dass die Ausbildung innerhalb der ersten drei Wochen abgebrochen werden könnte; wenn deutlich wird, dass sich mit den getroffenen Restriktionen der Ausbildungserfolg nicht erzielen lassen würde. Dabei hofften wir alle, dass es nicht dazu kommen würde – denn sonst wäre die dann bereits investierte Zeit und Mühe vergeblich gewesen.

Die Restriktionen und Einschränkungen aufgrund von Corona wurden dennoch direkt jeden Morgen bei den vorbereitenden Maßnahmen deutlich. So galt für uns bei der morgendlichen Vollzähligkeit der Gruppen mit Abstand und Mund-Nasenschutz anzutreten. Dies liegt daran, dass in geschlossenen Gebäuden der Mund-Nasenschutz getragen werden muss, wenn sich mehr als zwei Personen im selben Raum aufhalten. Die Anzugskontrolle konnte somit erst vor dem Gebäude stattfinden, wofür auch die Schutzmasken abgenommen werden durften. Aber auch hier galt für den Ausbilder – unter Einhaltung eines Abstandes von 1 Meter 50 – Stiefelputz, Sitz des Anzuges, Rasur und Frisur zu kontrollieren. Schlechte Rasur und mangelnder Stiefelputz war aber dennoch etwas, was trotz des Abstandes von den Ausbildern gezielt identifiziert werden konnte. Der darauffolgende Waffenempfang unterschied sich dahingehend vom bisher bekannten, dass durch Linien auf dem Boden klar vorgegeben wurde, in welchen Abständen man sich vor der Waffenkammer zu bewegen hat.



Für das Abschreiten der auf Abstand stehenden Soldaten könnte Hilfsausbilder Oberstabsgefreiter David Denzien Siebenmeilenstiefel gebrauchen – und ein Fernglas; denn auch er soll den Abstand von 1 Meter 50, wenn möglich, nicht unterschreiten.

Bei der Vermittlung der eigentlichen Ausbildungsinhalte traten aber wohl am deutlichsten die Unterschiede zutage. Besonders in den ersten beiden Wochen stand die Ausbildung dauerhaft auf dem Prüfstand des Kommandeurs, des Sanitätsdienstes sowie der Ausbilder, die ständig in der Pflicht waren, sich den neuen Umständen anzupassen. Der Ausspruch „Nichts ist beständiger als die Lageänderung“ war unter diesen Umständen aktueller denn je. So gab es gefühlt jeden Tag Neuerungen oder Änderungen.

Die Marschausbildung, meist von Beginn an zentraler Bestandteil der Ausbildung, entfiel für die ersten zwei Wochen aufgrund der Abstandsregelungen für Corona komplett. Erst im Laufe der dritten Ausbildungswoche wurde genehmigt, die Marschausbildung einfließen zu lassen, wobei schnell deutlich wurde, dass deren frühzeitiger Ausfall jetzt nur mit deutlicher Mehranstrengung ausgeglichen werden konnte.

Den nächsten einschneidenden Unterschied stellte offenbar auch das Üben am Karabiner dar. Normalerweise wird von Beginn an mit den Abständen geübt, die auch später in der Formation eingehalten werden müssen. Ge-

rade dies war aber unter den momentanen Umständen nicht möglich, sondern auch hier musste ein Abstand von zwei Metern eingehalten werden. Deswegen galt es nun, besondere Aufmerksamkeit darauf zu legen, nicht durch zu weite Ausholbewegungen falsche Bewegungsabläufe in das Langzeitgedächtnis zu übernehmen. Wegen der Abstände konnte hierbei immerhin der Mundschutz entfallen. Dieser hatte sich nämlich beim Üben unter den sommerlichen Temperaturen für mich und viele Kameraden zu einer zusätzlichen Herausforderung entwickelt. Ohne den Mundschutz war das Atmen, Mitzählen und für die Ausbilder das Befehlen doch deutlich erleichtert.

Besonders ein Ausspruch blieb mir dabei besonders im Kopf: „Finger langer Ehrgeiz“. Dieser entwickelte sich zum Mantra von mir und vielen anderen Soldaten: auch bei immer wiederkehrenden Wiederholungen immer noch das Beste zu geben – und zu versuchen, den Ansprüchen an die Garde gerecht zu werden. Rückblickend lässt sich wohl mit absoluter Sicherheit sagen, dass sich die Ausbildung von allem unterschieden hat, was ich bisher in meiner siebenjährigen Bundeswehrlaufbahn

erlebt hatte. Ich lernte Muskeln kennen, die ich noch niemals zuvor gefühlt hatte – und das, obwohl ich normalerweise mehrmals am Tag Sport betreibe. Abends waren meine Kameraden und ich meist vollkommen fertig aufgrund der vollkommen ungewohnten Belastung und fielen häufig erstaunlich früh ins Bett.

Als einschneidende Veränderung wurde ab der dritten Woche erlaubt, dass die Abstände von zwei Metern kurzzeitig unterschritten werden können; wobei dann aber der Mund-Nasenschutz zu tragen ist. Dabei zeigte sich, dass es trotz anfänglicher Probleme gelungen war, die Griffe so zu vermitteln, dass diese nun auch problemlos von den Soldaten bei verschiedenen Abständen beherrscht werden. Hier ist zu erwähnen, dass es für die Ausbilder auch eine Herausforderung war, die Soldaten nicht anfassen zu dürfen. Trotz des Vorhandenseins der Korrektursprache weiß jeder, der selber die Ausbildung durchlaufen hat, dass es praktisch sein kann, wiederkehrende Fehler durch eine helfende Hand auszumerzen. Gerade dies entfiel aber, wodurch sich dem einen oder anderen Fehler etwas länger gewidmet werden musste. Auch ich hatte dabei immer wieder mit der Stellung des Kopfes zu kämpfen. Dieser Fehler konnte durch die immer wiederkehrende Hilfestellung der Ausbilder abgestellt werden. Weiterhin war lange auch nicht klar, ob es zu einem Zugexerzieren kommen kann. Wie geplant, konnte dies ab der dritten Woche, lediglich mit angepassten Abständen, beginnen. So wurde auch hierbei Wert daraufgelegt, dass die Soldaten auf Lücke stehen, um den erforderlichen Abständen gerecht zu werden. Durch seine herzliche Strenge gelang es dabei Hautbootsmann Christian Bode, aus jedem Soldaten noch ein Quäntchen mehr heraus zu holen. Unvergessen bleiben dabei seine Worte: „Disziplin braucht man nur für etwas, was man nicht

liebt. Ich brauche hierfür keine Disziplin – ich liebe es!“ So spornte er uns stets zu Bestleistungen an.

Nicht allein die Ausbildung unterliegt den neuen Regularien: auch der sportliche Ausgleich. Unter diesen Bedingungen müssen auch Sportspiele oder mögliche sportliche Aktivitäten ohne Kontakt auskommen, was aber meist keine große Herausforderung darstellt und durch die Ausbilder recht leicht und kreativ gelöst werden kann. Besonders das betriebliche Gesundheitsmanagement, was grundsätzlich ohne Kontakt auskommt, erfreut sich dabei bei den Lehrgangsteilnehmern größter Beliebtheit. Die Rückenschule schafft möglichst gute Voraussetzung für die körperliche Belastung in der Protokollausbildung.

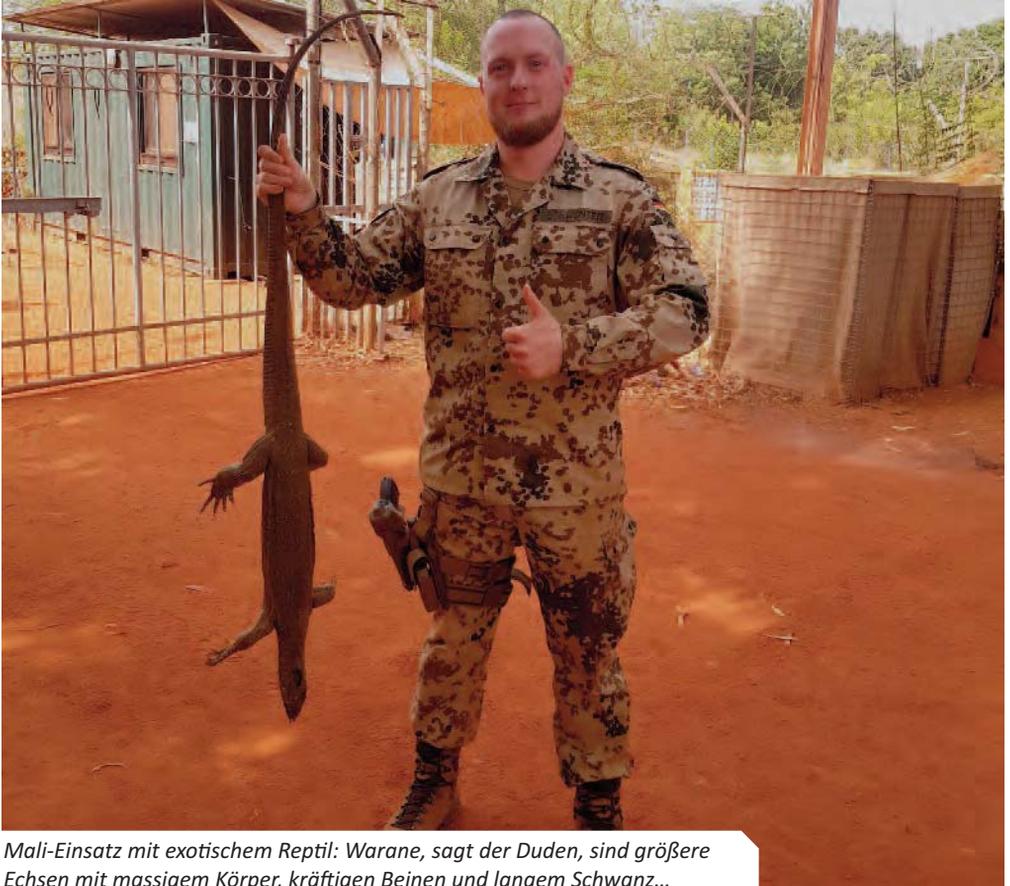
Oftmals treten jedoch Problematiken auf die Tagesordnung, welche einem möglicherweise nicht direkt auffallen. So zum Beispiel die Versorgung mit Getränken, die nun durch Thermen sichergestellt werden muss. Weil wir uns aus Infektionsschutzgründen keine Rucksäcke teilen dürfen, muss jeder sein eigenes Trinkbehältnis mitführen. Dabei stellte sich heraus, dass besonders der Multivitamin- oder Orangensaft ungeheuer motivationsfördernd sein konnte: besonders an heißen Tagen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass unter den momentanen Umständen Vieles Änderungen unterworfen ist. So ist abzuwarten, was die nächsten Wochen bringen; und inwiefern die Ausbildung unter den jetzigen Bedingungen zum Erfolg führen kann. Hervorheben möchte ich die Fähigkeiten der Ausbilder. Sie schaffen es – trotz widrigster, bisher nie dagewesener Bedingungen – mit Begeisterung ihr Wissen zu vermitteln. Sie tun alles in ihrer Macht Stehende, um das Ausbildungsziel zu erreichen und aus uns Protokollsoldaten zu formen. Auf, dass wir dem Bataillon alle Ehre machen: „Semper talis!“

Oberleutnant Lutz Dierking

„Hey – Ab in den Süden!“

Sechs Monate im Mali-Einsatz



Mali-Einsatz mit exotischem Reptil: Warane, sagt der Duden, sind größere Echsen mit massigem Körper, kräftigen Beinen und langem Schwanz...

Anfang Oktober 2019 ging es für mich, mit etwas gemischten Gefühlen, in meinen ersten Auslandseinsatz nach Mali, genauer gesagt: nach Koulikoro zu EUTM – der Ausbildungsmission der Europäischen Union für die malischen Streitkräfte. Die gemischten Gefühle kamen deshalb zustande, weil es zu der Zeit einige Probleme innerhalb der Familie zu lösen galt, und der Auslandseinsatz ziemlich kurzfristig dazwischenkam.

Allerdings entschied ich mich, trotz einiger Bedenken, in den Einsatz zu verlegen, da es

möglicherweise mein einziger bleiben könnte und ich mich als Soldat ja auch für solche Einsätze verpflichtet habe. So ging ich am 03. Oktober 2019 mit der festen Überzeugung, dass ich im Camp Koulikoro für einen Teil der logistischen Unterstützung zuständig sein würde, runter nach Afrika. Bereits am Tag meiner Ankunft wurde mir dann durch die Kameraden des Vorgängerkontingents mitgeteilt, dass das, wenn überhaupt, nur eine Nebentätigkeit sein würde – und mein eigentlicher Auftrag in der Ausbildung der malischen Logistikkkräfte läge.

Das stellte mich vor ein kleines Problem, da meine Englischkenntnisse über die Jahre etwas eingerostet waren und ich aufgrund der Kurzfristigkeit des Einsatzes diese nicht in Deutschland auffrischen konnte.

Jedoch hatte ich im Vergleich zu anderen Kameraden auch etwas Glück, da mein erster Lehrgang erst im November und nicht, wie bei ihnen, gleich eine Woche nach ihrer Ankunft starten sollte. So wurde ich zumindest nicht sofort ins kalte Wasser geworfen. Dafür musste ich allerdings in der Zwischenzeit noch zwei Lagerhallen – eine für Material, eine für Munition – und fünf 20-Fuß-Container mit diversem Ausbildungsmaterial übernehmen. Das größte Problem stellte hier die Materiallagerhalle dar. Diese glich eher einer kleinen Müllkippe und musste erst zu einem vernünftigen Lager umstrukturiert werden. Dies nahm einige Zeit in Anspruch, weshalb ich mich nicht

direkt an die Ausarbeitung meiner Unterrichte setzen konnte.

Alles in Allem reichte die Zeit jedoch aus, um mich ausreichend auf den ersten Logistiklehrgang vorzubereiten. Dieser lief gar nicht so schlecht, wie ich es zunächst befürchtet hatte. Nur ein bisschen Improvisationsgeschick war von Nöten, da ich keinen regulären Unterrichtsraum bekommen hatte und die Lehrgangsteilnehmer stattdessen in der Lagerhalle ausbilden musste. Die Halle verfügte allerdings über keinerlei Klimaanlage, was selbst den Lehrgangsteilnehmern zu schaffen machte. 36 Grad im Schatten sind eben alles andere als optimal für eine Unterrichtung. Dazu kamen etwa ein bis drei Stromausfälle am Tag, die das Unterrichten zusätzlich erschwerten. Mein Teamleader versprach, sich des Problems anzunehmen – auch, wenn für mich nur noch ein zweiter Logistiklehrgang geplant war, und ich



„Ist das eine Lagerhalle oder kann das...?“ – Ein wahrer Gardelogistiker schafft aber jede Baustelle...



...und dann darf der Gardelogsitiker den Senegalfurchenschnabel kennenlernen. Der kann nicht weg.

mich im Anschluss lediglich um die Materialbewirtschaftung der anderen Kurse kümmern sollte. Die Problemlösung blieb leider ein leeres Versprechen, da im Dezember ein Teamleader-Wechsel stattfand und seiner Nachfolgerin die Arbeitsbedingungen ihres unterstellten Personals weniger wichtig zu sein schienen. Immerhin pflegte sie stets eine gute Verbindung zur S4-Abteilung und bemühte sich beim Kontingentführer um eine positive Einsatzbeurteilung. Dies fiel nicht nur mir auf, wenn ich bei meinen Besorgungsrundgängen durch das Camp lief, sondern auch zahlreichen anderen Kameraden, darunter auch einigen Offizieren.

Da ich über die Weihnachtsfeiertage für drei Wochen zurück in die Heimat verlegte, um bei der Geburt meiner sechsten Tochter dabei zu sein, war mir das zunächst noch relativ egal. Als ich jedoch im Januar 2020 zurück nach Koulikoro verlegte, stellte ich fest, dass sich die Umstände eher zum Negativen verändert hatten – obgleich das nicht nur durch meine Person angesprochen wurde. Zusätzlich kamen

nun deutlich mehr Lehrgänge zu Stande, da wieder frische Gelder für die Ausbildung flossen: darunter auch einige Logistiklehrgänge. So hatte ich nun unter der Woche von 5:45 Uhr bis 19:00 Uhr jede Menge zu tun, weshalb ich mich zumindest nicht über Arbeitsmangel beklagen konnte.

Um ein wenig auf andere Gedanken zu kommen, verbrachte ich meine Freizeit an den Wochenenden damit, mich als Hobbyfotograf zu versuchen. Tatsächlich konnte ich im Camp fast jeden Tag etwas Neues entdecken. So kam auch das Foto mit einem von den Malis erlegten Waran zustande, der anschließend in die heimische Küche wanderte. Ein lebendes Exemplar dieser Echse wäre mir zwar lieber gewesen; aber, man kann ja nicht alles haben...

Ich fand noch zahlreiche andere interessante Dinge. Einige Kameraden schlossen sich sogar diesem Zeitvertreib an, um dem Lagerkollaps zu entgehen. Zu den Bildern, die mich etwas nachdenklich gestimmt haben, zählt ein Foto vom Kopf eines malischen Kindes mit ein-

rasierter Swastika, also dem Hakenkreuz. Dieses Zeichen fand ich auch auf zahlreichen Übungswaffen in meiner Lagerhalle sowie auf einigen Kleidungsstücken der malischen Soldaten. Einige meiner belgischen Kameraden konnten sich deshalb die Frage nicht verkneifen, warum sich dieses Zeichen und das berühmte Charlie-Chaplin-Bärtchen einer solchen Beliebtheit in Mali erfreuen und fragten einen ihrer Lehrgangsteilnehmer. Daraufhin bekamen sie zur Antwort, dass manche sich mit Deutschland sehr verbunden fühlen und ihre korrupte Demokratie gerne durch eine Diktatur ersetzen würden. Nun stammt diese Aussage zum Glück nur von einer Einzelperson, allerdings machten mich die Antwort und die Symbole doch etwas nachdenklich. Zur Ablenkung bot sich während der kühleren Abendstunden auch meine aufgeräumte Lagerhalle an, in der ich ungestört trainieren, die Musik aufdrehen und Filme auf der Präsentationsleinwand schauen konnte.

Da sich die Anzahl der Lehrgänge nicht verringerte und die Bemühungen, über meine Teamleaderin Unterstützungspersonal zu bekommen, bis Mitte Februar erfolglos blieben, beschloss ich, dem stellvertretenden Kontingentführer das Problem zu schildern. Binnen eines Tages gab es eine Lösung. Er veranlasste die Übergabe der Materialverantwortung an zwei Kameraden, die offenbar ohne Realauftrag in den Einsatz gekommen und bislang nur mit ihrer Pflicht zur Gesunderhaltung beschäftigt gewesen waren. Somit hatte ich mich nun noch um die Ausbildung der malischen Logistikkkräfte zu kümmern und auch ein bisschen mehr Freizeit. Meine Teamleaderin war darüber zwar nicht erfreut, da sie sich übergangen fühlte; aber, um ehrlich zu sein, war mir ab diesem Moment die ordnungsgemäße Erfüllung meines Dienstes wichtiger als ihre persönliche Meinung. Nachdem ich mich nun nur noch um die Ausbildungen zu kümmern hatte,

durfte ich während der ausbildungsfreien Zeit auch regelmäßig mit anderen Kameraden das Camp verlassen und bekam endlich ein bisschen mehr von Mali zu Gesicht.

Was mich als für Ladungssicherung beauftragte Person besonders freute, war die Tatsache, dass die Malis etwas von Ladungssicherung verstehen. So sah ich etwa, wie sie eine lebendige Kuh auf dem Dach eines Busses niedergezurrt hatten. Ich frage mich zwar bis heute, wie sie die Kuh auf das Dach bekommen haben – aber, wo ein Wille ist, ist bekanntlich auch ein Weg. Leider war der Konsum von Straßenprodukten untersagt worden, weshalb wir selbstverständlich bei diesen Fahrten niemals zu den malischen Märkten fahren, um leckere Mangos oder andere Kleinigkeiten zu kaufen.

Mitte März erreichte uns in Mali dann auch das hochgefährliche Coronavirus, dem (beim Verfassen dieses Artikels) 0,01 Prozent der Menschen in Deutschland zum Opfer gefallen sind. Dies führte dazu, dass die Lieferketten nach Mali unterbrochen und die Lebensmittelversorgung erschwert wurde. Das bekamen wir auch relativ schnell anhand der nun eingeschränkten Auswahl in der Küche mit. Des Weiteren mussten wir nun auch die Lehrgangsteilnehmer mit Mund- und Nasenschutz unterrichten, was bei den Temperaturen nicht gerade optimal war. Nachdem es im Militärlagerhauptquartier in Bamako schließlich zu einem Coronavorfall kam, wurde kurz darauf entschieden, die Ausbildungsaktivitäten im Camp Koulikoro für unbestimmte Zeit herunterzufahren und unnötiges Personal nach Hause zu schicken. So kam auch ich – unverhofft und ohne einen Nachfolger – eine Woche früher als geplant zurück nach Deutschland: mit zahlreichen neuen Eindrücken, Fotos und Souvenirs.

Hauptbootsmann Mathias Schwenteit

Alle Jahre wieder...

...das Jahresabschlussessen der Gruppe Rheinland im Semper talis Bund



Der Bundesvorsitzende des Semper talis Bundes, Oberstleutnant Kai Beinke, begrüßt die Gäste.

Die Vorweihnachtszeit ist auch die Zeit zur Besinnung und des Rückblicks. So ist es jährliche Tradition, dass die Gruppe Rheinland in dieser stimmungsvollen Zeit zum Jahresabschlussessen in das Unteroffizierheim der Brückberg-Kaserne in Siegburg einlädt. In diesem Jahr kam aber etwas Wehmut dazu, denn es war unsere letzte Veranstaltung im Unteroffizierheim – zum Jahresende wurde es für immer geschlossen.

Auch in diesem Jahr konnte unser Gruppensprecher, Oberstleutnant a. D. Volker Künanz, unseren Bundesvorsitzenden Oberstleutnant Kai Beinke begrüßen, der zu diesem Anlass wieder aus Berlin zu uns gekommen war. Besonders aber begrüßte er die anwesenden Damen, den ehemaligen Vorsitzenden des von Rohdich'schen Legatenfonds, Oberst d. R. Albrecht Schwabe, und als Gäste ehemalige Angehörige der fünften Kompanie, die in den

1960er Jahren in der Kompanie gedient haben.

In einer kurzen Ansprache berichtete Oberstleutnant Beinke über wesentliche Ereignisse im Wachbataillon und gab einen Überblick auf das kommende Jahr 2020. Dann wurde es auch Zeit, das wieder vom Kantinenpächter Wolfgang Budzinski prächtig zubereitete kalt-warme Buffet zu eröffnen. In diesem Jahr hatte er es besonders gut gemeint, so dass es keine Wünsche offenließ.

Bei guten Gesprächen verging die Zeit wie im Fluge. Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein Wiedersehen im neuen Jahr verließen auch die Letzten kurz vor Mitternacht die Kaserne.

An dieser Stelle möchten wir uns recht herzlich bei dem bisherigen Kantinenpächter, Wolfgang Budzinski, für die jahrelange hervorragende Unterstützung bei unseren



Der Sprecher der Gruppe Rheinland, Oberstleutnant a. D. Volker Künanz, gibt einen Rückblick auf das vergangene Jahr. – Unser Autor lauscht aufmerksam...

Veranstaltungen bedanken. Für uns steht aber fest: Auch im nächsten Jahr wird es wieder ein Jahresabschlussessen der Gruppe Rheinland im Semper talis Bund geben.

Am 31. Januar 2020 kamen viele Kameraden zu unserem ersten Stammtisch in den Räumen der OHG Brückberg-Kaserne. Bei den angeregten Gesprächen waren das Haupt-

thema die Veranstaltungen im Jahre 2020, insbesondere unsere Exkursion und die Teilnahme an der Bundestagung in Berlin.

Wir bedanken uns beim Vorstand der OHG Brückberg-Kaserne, dass wir unsere Veranstaltungen in ihren Räumen im gewohnten Rahmen fortsetzen können.

Hauptmann a. D. Werner Schober



Angeregte Gespräche gibt es immer: die Gruppe Rheinland am neuen Veranstaltungsort.

NACHRUF



**Am 17. Februar 2020
ist unser Mitglied
Hauptmann a. D. Heinz Josef Velten
im Alter von 83 Jahren verstorben.**

Am 25. Mai 1936 in Bonn geboren, begann er nach der Schulausbildung 1951 eine Lehre als Metzger, blieb auch bis 1956 in diesem Beruf in Bonn tätig.

Als Pionier trat Heinz Josef Velten zum 1. Oktober 1956 in Kassel in die Bundeswehr ein. Nach Stationen in Holzminden, Mittenwald und Koblenz wurde er zum 1. Januar 1961 als Stabsunteroffizier in die erste Kompanie des Wachbataillons beim Bundesministerium der

Verteidigung nach Siegburg versetzt. Hier nutzte er die Möglichkeit zum Wechsel in die Laufbahn des Offiziers im militärfachlichen Dienst und wurde nach Abschluss der Ausbildung mit Wirkung vom 1. Januar 1969 zum Leutnant befördert und als Fernmeldeoffizier im Wachbataillon BMVg verwendet. In dieser Zeit hat er sich immer für die notwendige infanteristische Ausbildung der Soldaten der Stabs- und Versorgungskompanie engagiert.

Nach über 19 Jahren im Wachbataillon wurde Heinz Josef Velten verabschiedet und trat zum 1. August 1980 seinen Dienst als S3-Offizier beim Streitkräfteamt in Bonn an. Hier wurde er zum 30. September 1989 in den Ruhestand versetzt.

Bereits als aktiver Angehöriger des Wachbataillons hatte Heinz Josef Velten die Mitgliedschaft in Semper talis Bund beantragt. Nach seiner Versetzung schloss er sich zum 1. Juli 1981 der Gruppe Köln im Semper talis Bund an. Bei Veranstaltungen des Wachbataillons und des Semper talis Bundes hielt er engen Kontakt zu den ehemaligen Kameraden.

Während der Trauerfeier am 25. Februar 2020 in der Pfarrkirche St. Martinus in Sankt Augustin-Niederpleis nahmen viele ehemalige Kameraden Abschied von einem treuen Weggefährten. Im Sinne des Verstorbenen wurde eine Spende an die Palliativstation des St.-Josef-Hospitals Troisdorf übersandt. Die Urnenbeisetzung fand zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis statt.

Hauptmann a. D. Werner Schober

NACHRUF

**Am 10. Dezember 2019
ist unser Mitglied
Frau Rosemarie Boretius
im 90. Lebensjahr für immer von
uns gegangen.**



Rosemarie Boretius war mit ihrem Mann, Oberamtsrat a. D. Herbert Boretius, bei vielen Treffen der „Weinähr-Gruppe“ der ehemaligen IR 9er dabei und übernahm nach dem Tode ihres Mannes im Jahr 2010 dessen Mitgliedschaft im Semper talis Bund.

Bis ins hohe Alter agil und mit ihrem Fahrzeug auch mobil, ließ sie bis 2011 keine Veranstaltung aus und legte die Wegstrecke von Goslar nach Berlin gerne zurück, um am Leben des Semper talis Bundes teilzunehmen.

Zweimal hatte ich Gelegenheit, Rosemarie Boretius in Goslar besuchen zu dürfen – und ich empfinde es, als wäre es erst wenige Tage

her. Sie berichtete mit Geist und Esprit von den schönen Bällen, die sie mit Herbert besuchen durfte und sprach den Wunsch aus, einen solchen Ball noch einmal erleben zu wollen. Leider erfüllte sich dieser Wunsch nicht. Auch wenn Frau Boretius sich nicht mehr in die Semper talis-Gemeinschaft einbringen konnte, pflegte sie doch im heimatlichen Kreis in Goslar ihre Kontakte als Mitglied im Frauensingkreis.

Eine Dame ist aus dem Leben getreten und wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Hauptmann a. D. Ernst Schüßling

NACHRUF



**Am 3. Mai 2020 ist unser Mitglied
Oberstabsfeldwebel a. D.
Johannes Gieseke
im Alter von 92 Jahren verstorben.**

Am 1. Juni 1927 in Ahrbergen, einer Ortschaft in der heutigen Gemeinde Giesen im Landkreis Hildesheim in Niedersachsen, geboren, begann er nach der Schulausbildung eine Lehre als Tischler. Mit Gesellenbrief musste er seine weitere Ausbildung abbrechen, da er zum Reichsarbeitsdienst einberufen wurde. Auf Gestellungsbefehl musste er sich am 16. Oktober 1944 in Braunschweig bei der Artillerieabteilung 31 melden. Hier wurde er zum Scherenfernrohr und Vorgeschobenen Beobachter-Unteroffizier ausgebildet. Nach Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst und der amerikanischen Kriegsgefangenschaft war er im Juni 1945 wieder zu Hause.

Neben der Tätigkeit in seinem Beruf legte er 1952 die Tischler-Meisterprüfung ab. Da ein Selbständigessein nicht möglich war und Arbeitsverhältnisse immer wieder gekündigt wurden, bewarb er sich bei der Bundeswehr. So wurde er am 03. September 1956 zur Bundeswehr nach Bremen einberufen. Nach der Grundausbildung wurde er als Betriebsstoffunteroffizier beim Wachbataillon nach Rheinbach versetzt. Mit dem Wachbataillon verlegte er 1959 nach Siegburg. Von hier ging er 1960 auf den Feldwebellehrgang und gleich anschließend auf den Lehrgang „Pionierversorgung in der Truppe“. Nach bestandenen Lehrgängen wurde er dann zum Feldwebel befördert und als Pionierfeldwebel eingesetzt.

Im September 1961 verließ er das Wachbataillon und wurde nach einer Zwischenverwendung bei der Stammdienststelle des Heeres beim Bundeswehramt Gruppe STAN verwendet, wurde zum Berufssoldaten übernommen und in angemessenen Zeitabständen

zum Stabsfeldwebel und Oberstabsfeldwebel befördert. Am 30. September 1980 wurde er dann nach Erreichen der besonderen Altersgrenze aus der Bundeswehr entlassen.

Zu jung, um sich zur Ruhe zu setzen, entschloss er sich, sich in seinem Beruf als Tischler selbständig zu machen. In der Werkstatt arbeitete er zeitweise auch mit seinem Sohn Johannes und handelte auch mit Möbeln. Ende 1994 ging er dann endgültig in den Ruhestand.

Eine besondere Leidenschaft galt ihm und seiner Frau dem Singen. Sie waren in verschiedenen Kirchenchören aktiv. Bis vor wenigen Jahren sangen sie noch gemeinsam im Kirchenchor von St. Evergislus in unserem Heimatort Bonn-Plittersdorf. Am 15. Juli 2017 feierten sie ihre Eiserne Hochzeit mit einem Gottesdienst in St. Evergislus.

Nach Gründung der Ehemaligengemeinschaft wurde Johannes Gieseke 1968 dort Mitglied und nach dem Zusammenschluss im Mai 1979 Mitglied des Semper talis Bundes. Bei Veranstaltungen des Wachbataillons und des Semper talis Bundes hielt er mit seiner Frau engen Kontakt zu den ehemaligen Kameraden.

Die Exequien wurden am 13. Mai 2020 in der Kirche St. Evergislus in Bonn-Bad Godesberg gehalten. Aufgrund der aktuellen Situation fand die anschließende Beisetzung im engsten Familienkreis statt. Im Sinne des Verstorbenen wurde eine Spende an die Bürgerstiftung Rheinviertel übersandt.

Hauptmann a. D. Werner Schober